

Nürnberger Altstadtberichte  
Nr.7 1982

Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e.V.;  
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer

Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg 30

Anrufe: (09 11) 40 63 62

Besuche: Jeden Freitag von 15 Uhr bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle,  
Weißgerbergasse 19/I, 8500 Nürnberg 1

Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)  
Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)  
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)  
Postscheck Nürnberg 550 38-852

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird,  
müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie an:  
Stadtkasse Nürnberg, Spendenkonto für Altstadtfreunde e.V.,  
Stadtparkasse Nr. 1 373 200.

## Inhalt

### Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1981.

Von Erich Mulzer . . . . .	1
Das Altstadtfreundehaus Untere Krämergasse 18. I. Die Sanierung aus der Sicht des Architekten. Von Helmut und Gerhard Kröck . . . . .	33
II. Überlegungen, Erkenntnisse und Erfahrungen bei der Sanierung. Von Eva Meyer . . . . .	42
III. Eigenarbeit der Altstadtfreunde bei der Sanierung. Von Hans Distler . . . . .	58
IV. Das fertige Haus im Bild . . . . .	64
Legen die Altstadtfreunde zuviel Fachwerk frei? Von Erich Mulzer . . . . .	75

Umschlagbild: Linke Brüstungsplatte des Dacherkers auf der Hofseite des Herrenschießhauses. Federzeichnung von Gerhard Schneider.  
Zeitlich zwischen den eingekerbten Fachwerkhölzern (um 1550/70) und dem durchbrochen gearbeiteten nachgotischen Maßwerk (vor und nach 1600) treten in den Brüstungen der Dacherker vereinzelt auch geschnitzte Holzplatten auf. Als einziges Beispiel ist der rückwärtige, schlecht sichtbare Erker des Herrenschießhauses mit zwei solcher Platten erhalten. Sie vereinigen geometrische, maßwerkähnliche Strenge mit älteren volkstümlichen Naturmotiven. Die Erbauungszeit des Herrenschießhauses 1582/83 paßt gut in den oben gesteckten Rahmen, bringt aber auch in Erinnerung, daß dieses bedeutende Baudenkmal heuer – von niemand beachtet – 400 Jahre alt wird.

# Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1981

*Erich Mulzer*

Mit 479 Neueintritten lag der Mitgliederzugang zwar ein wenig über den Zahlen der letzten drei Jahre (424 – 415 – 436), hielt sich aber, langfristig gesehen, auf einer ziemlich beständigen Höhe. Da gleichzeitig 20 Austritte erfolgten, 129 Streichungen wegen Nichtzahlens oder Unauffindbarkeit nötig waren und leider auch wieder 16 Todesfälle bekannt wurden, ergab sich Ende 1981 eine fortgeschriebene Zahl von 4 177 Mitgliedern.

Zu denen, die uns in diesem Jahr verlassen mußten, gehörte unser langjähriger Weggefährte Heinz Klingbiel. Er war nicht nur einer der treuesten Förderer und Mäzene unserer Sache, sondern auch ein begeisterter Liebhaber des alten Nürnberg. Noch während seines schweren Leidens gedachte er der Altstadtfreunde und bestimmte sie zum Empfänger von Spenden anstelle von Kränzen auf seinem Grab.

Daß im Berichtsjahr die Zahl der Beitritte angestiegen ist, hängt wohl mit den vorzeigbaren Erfolgen zusammen. Alles überstrahlte dabei die Einweihung der vier geretteten Unschlittplatz-Häuser: Diese 1971 unbewohnbar gemachten, 1976 zum Abbruch freigegebenen hohlenfenstrigen, durchnäßten und zerbröckelnden Verwahrlosungsruinen bieten sich nun als Musterbeispiele einer denkmalpflegerischen Sanierung und als auffallende Bereicherung des Stadtbilds dar. Die Nürnberger Öffentlichkeit, von dieser Entwicklung offenbar selbst überrascht, sparte nicht mit Anerkennung und ließ die Altstadtfreunde einen Gipfel der Publikumsgunst erreichen.

Der Fall Unschlittplatz bedeutet insofern einen Markstein, als es hier erstmals nicht um die Restaurierung von Einzelfassaden oder -häusern,

sondern um die Rettung eines ganzen Platzraums und darüber hinaus um die Verknüpfung der beiden Denkmalsinseln Weinstadel/Henkersteg und Obere/Untere Wörthstraße zum zweitgrößten historischen Ensemble Nürnbergs ging. Neuartig war dabei auch das Vorgehen der Altstadtfreunde: Nachdem eine Bewältigung des Millionenprojekts in eigener Regie nicht in Frage kam, konnte durch den Verkauf an ausgewählte, vertraglich gebundene Bewerber ein annähernd gleichwertiges Ergebnis erzielt werden. Die Opferbereitschaft der neuen Besitzer hatte dabei harte Proben zu bestehen. Die Altstadtfreunde ihrerseits investierten den Preis für ein nicht nutzbares Restgrundstück, mehrere Zuschüsse für Fassadenarbeiten und vor allem viel Kraft und Nerven für Aktionen, Verhandlungen, Schriftsätze, Berechnungen, Anträge, Pressekonferenzen — oft genug unter zermürbendem Zeit- und Erfolgsdruck.

Am 3. Oktober trugen die Häuser noch einmal das legendäre, zwölf Meter lange Transparent „Rettet den Unschlittplatz“, jetzt mit roter Farbe verbessert in „Gerettet“. Vor einer großen Menge von Schaulustigen rühmten Oberbürgermeister Dr. Urschlechter, Bezirkstagspräsident Holzbauer und Baureferent Görl, jeweils durch Fanfarenmusik aus den Fenstern angekündigt, die Leistung der Altstadtfreunde und der von ihnen gefundenen Bauherrn. Inzwischen waren die Besucher schon in Festlaune versetzt worden: Ab 11 Uhr spielten nacheinander das Conny-Wagner-Sextett, die Pegnitztaler Volksmusik, die Samba Nova und schließlich, in einem vierstündigen Non-Stop-Programm, die beiden Big Bands „Swing Generation“ und „Silvan Koopmanns Musikfabrik“. Am Podium las Fitzgerald Kusz und sang Günther Stössel; durch die Menge schoben sich die Sackpfeifer und die Schembartläufer, Hans-Sachs-Spiele wechselten mit Figurentänzen in historischen Kostümen; Kinder konnten sich ihre Gesichter bemalen, einer Märchenerzählerin zuhören oder auf der Pegnitz Schiffchen schwimmen lassen. Stände eines Bildhauers, einer Gürtlerin und einer Puppenmacherin ließen historische Markt-Atmosphäre aufkommen; ein Kerzenzieher erinnerte an die Tradition des Unschlittplatzes, an anderen Tischen konnte man sich Gipsmasken, Scherenschnitte oder Portraits machen lassen, und

Bild 1 ▷

*Operation Unschlittplatz gelungen: Oberbürgermeister Dr. Urschlechter und Baureferent Görl (hinter dem Mikrofon) sind froh, daß es die Altstadtfreunde gibt*







eine Schablone des „Dittlasbatschers“ stand für Scherzfotos bereit. Aus dem Hieserleinbrunnen floß nach sieben Jahren wieder einmal Bier, und im Haus Nr. 8 türmten sich Tortenberge: Altstadtfreundinnen hatten über 70 selbstgebackene Kuchen mitgebracht, die zum Preis von einer Mark pro Stückchen um 16 Uhr bereits abgeräumt waren. Die Töne eines alten Leierkastens begleiteten mehrmals die „Moritat vom Unschlittplatz“, die im Bänkelsängerstil kaum Glaubliches, aber tatsächlich Geschehenes in Erinnerung rief. Hunderte von flackernden Kerzen und Windlichtern in den Fenstern rund um den Platz, ein Hochfeuerwerk vor der Kulisse des Henkerstegs, die letzten Rhythmen der Jazzband: Dann war Schlag 22 Uhr (wie in einem Flugblatt den Anwohnern vorher versprochen) das Fest zu Ende, und der Nachtwächter gebot Ruhe — eine Ruhe, die dem Unschlittplatz auch in Zukunft trotz aller neuentdeckten Altstadtreize zu wünschen wäre.





4

5

*Tageslicht oder  
nächliche  
Illumination:  
Zwölf Stunden lang  
war der  
Unschlittplatz  
umlagert*



◀ Bilder 2, 3

*Die Moritat vom  
Unschlittplatz:  
„Und die Moral von  
der Geschichte —  
glaubt manches Mal  
auch den Experten  
nicht!“*

In etwas kleinerem Rahmen, aber in ähnlichem Hochgefühl verlief das Fest zu Ehren des 4000. Altstadtfreundes am 12. Juli im Sebalder Pfarrhof. Offizielles Jubiläumsmitglied war Frau Gabriele Mohr aus Hilpoltstein; sie teilte diesen Rang allerdings mit 80 weiteren, ebenfalls eingeladenen Neumitgliedern, die alle beim 28. Altstadtspaziergang in Erwartung des Viertausendsten ihren Beitritt erklärt hatten. In der lauen Sommernacht, bei Bier und Brezen inmitten der romantisch illuminierten Holzgalerien, entwickelte sich eine fröhliche, beschwingte Stimmung, die durch die weit offenen Türen immer wieder Zaungäste hereinlockte. Am Ende tummelte sich, vor allem durch die Klänge von „Alex‘ Jazzhaufen“ angezogen, ein vorwiegend jungendliches Publikum internationalen Zuschnitts in dem alten Hof. Es soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß die Bevorzugung moderner Musik (hier ebenso wie in der zweiten Phase des Unschlittplatzfestes) auch ihre Kritiker gefunden hat.

Die spektakulären Feiern bildeten nur kurze Verschnaufpausen in einem harten Arbeitsprogramm. Im Mittelpunkt stand dabei die Gesamtsanierung unseres Hauses Untere Krämersgasse 18, die jetzt zwar gut vorankam, aber gerade deshalb eine finanzielle Dauerbelastung brachte. Über die beantragte Hilfe aus dem Entschädigungsfonds war im Berichtsjahr noch nicht entschieden. Um eine Liquiditätskrise zu vermeiden, verkauften wir deshalb im Herbst das leerstehende Haus Kappengasse 16 nach dem „Unschlittplatzmodell“ an einen sanierungswilligen Interessenten. Der Verkauf erfolgte ohne Gewinn, aber unter Aufschlag aller seit dem Erwerb 1979 investierten Gelder. Nach menschlichem Ermessen ist damit die Rettung des Hauses, das die Altstadtfreunde in hoffnungslosem Zustand übernommen hatten, in erreichbare Nähe gerückt.

Trotz des engen finanziellen Spielraums waren andererseits schon im Januar desselben Jahres die entscheidenden Verhandlungen und Beurkundungen für den Erwerb eines weiteren potentiellen Sanierungsobjektes erfolgt (Besitzübergang und volle Bezahlung erst später). Es mußte wieder einmal schnell gehandelt werden: Das zum Verkauf angebotene Anwesen Schlehengasse 15 schien uns wegen seiner unwürdigen Wohnverhältnisse und seiner schweren Bauschäden in diesem Gebiet vordringender City-Funktionen allzu stark gefährdet. Besonders fürchteten wir für die Zukunft eine Überbauung des trostlos vergammelten Hofes durch Ladenräume wie in den angrenzenden Anwesen. Unser Kauf kann vorerst nur als Veränderungssperre wirken; jede



6 *Viertausend ist ein Grund zum Feiern: Sommerabend-Hoffest für die Jubiläumsmitglieder*

darüber hinausgehende Maßnahme ist aus finanziellen Gründen derzeit undenkbar.

Das allgemeine Restaurierungsprogramm 1981 war zwar sparsam angelegt, nahm aber durch den Abschluß mehrerer angejahrter Arbeiten dann doch einen beachtlichen Umfang an. Die Fassadenfreilegung Mühlgasse 2 gehörte als flankierende Maßnahme noch zur Unschlittplatz-Sanierung, während das sichtbar gemachte Fachwerk Obere Krämersgasse 1 eine weitere Aufwertung dieser typischen Altstadtgasse bewirken sollte. Demselben Zweck diente der Dachkerker Obere Krämersgasse 22, der mit seinem oberhalb der Traufe vorstoßenden Aufzugswalm die städtebaulich ungemain charakteristische Umrißlinie solcher Gassen wieder aufnimmt. Ein weiterer Dachkerker entstand am Geiersberg 15 in einem historischen Restgebiet, das besonders förderungswürdig und ausbaufähig ist. Im Rahmen unseres Programms zur Abformung museal oder privat erhaltener Kunstwerke aus dem früheren Stadtbild konnten der Hofbrunnen Weißgerbergasse 35, die Sebaldusfigur Egidienplatz 1 und die Hausmadonna Unschlittplatz 8 wieder in die Öffentlichkeit rückgeführt werden. Die Madonna bezog dabei genau dieselbe Stelle an dem erhaltenen (und jetzt sanierten) Haus, den ihr Original jahrhundertlang bis zum Krieg innegehabt hatte. Hier wie bei der Sebaldusfigur konnten außerdem die geretteten alten Baldachine wiederverwendet werden.

Eine Grenze haben die Altstadtfreunde bei den zwei Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 3 und Neutorstraße 12 überschritten: Es handelt sich hier erstmals um Rekonstruktionen nach genauen Aufmaßplänen der Vorkriegszeit (also nicht, wie bisher, um die Vervollständigung original erhaltener Teile). Da jedoch in der Architektur der Entwurf die eigentliche schöpferische Leistung ist, während die Ausführung vorwiegend nachvollziehenden Charakter trägt, schien es angesichts des arm gewordenen Stadtbildes vertretbar, solche planerisch bis ins Detail exakt dokumentierte Chörlein nach ihrer Vernichtung ein zweites Mal auszuführen und damit den klar erkennbaren künstlerischen Willen ihres Entwerfers noch einmal in Material umzusetzen.

Für die genannten neun Arbeiten sowie für Zuschüsse zugunsten der drei Häuser Unschlittplatz 8–12 entstanden Kosten von insgesamt 336 713 DM. Nach Abzug von Nachlässen und Hausbesitzerbeteiligungen mit 74 461 DM ergab sich eine direkt zu bezahlende Summe von 261 619 DM. Sie belastete jedoch glücklicherweise nicht in voller Höhe den Berichtszeitraum, sondern war wegen einiger sich schon länger hinziehender Arbeiten (vgl. Nürnberger Altstadt-





7 *Germanisches Museum, Männer vom Bau, evangelische Kirche, Stadtarchiv, Patriziat, Altstadtfreunde (von links nach rechts): Alle begrüßen den alten Nürnberger Stadtheiligen Sebaldus*

berichte 6, Seite 11) zum Teil bereits in den beiden Vorjahren fällig geworden.

Den immer noch verbleibenden erheblichen Kosten standen 1981 ohne Berücksichtigung der Sanierung Untere Krämergasse 18 nur Zuschüsse von 6 500 DM (Stadt Nürnberg) und 1200 DM (Bezirk Mittelfranken) gegenüber. Die Ausgaben mußten also im wesentlichen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden bestritten werden. Die Bereitschaft, dafür zu opfern, war nach wie vor bewegend groß; so ging zum Beispiel ein Betrag von 10 000 DM mit der alleinigen Absenderangabe „Eine 80-jährige Altstadtbewohnerin, für das Arbeitsprogramm 1981“ ein. Auch die Spenden bei Führungen und anderen Veranstaltungen stiegen weiter an. Etwa in bisheriger Höhe bewegten sich dagegen die Einnahmen aus dem Christkindlesmarktverkauf und aus zugewiesenen Bußgeldern, während die Zinserträge wegen der niedrigeren Kontenstände nicht mehr das Vorjahresergebnis erreichen konnten.



8 *Hier muß man genau hinschauen: Fünf Führungsgruppen hintereinander auf den engen Wegen des Johannisfriedhofs*

Ein Mittelpunkt unserer Öffentlichkeitsarbeit blieben auch 1981 die Altstadtspaziergänge. Sie führten über den Johannisfriedhof (zu zwanzig wenig bekannten Gräbern), auf ungewöhnlichen Wegen durch das Burgviertel (zu Wappen, Inschriften, Bauresten und einfachen Höfen) und vom Heilig-Geist-Spital über die Baustelle Katharinenkloster und das Wespennest zum gerade fertiggestellten Tratzenzwingerturm (jeweils mit Innenbesichtigungen). Bei leicht sinkendem Besuch wurden rund 9 500 Teilnehmer gezählt, darunter fast 1000 Luginsland-Besteiger anlässlich der Führung durch das Burgviertel. Der vierte Altstadt-

spaziergang im Herbst wich diesmal einem neuartigen Angebot: Am Reformationstag hielten wir die Sebalder Krypta und an Allerheiligen die gleichnamige Kapelle in der Landauergasse (mit der hell ausgeleuchteten Kopie des Dürerschen Allerheiligenbildes) ganztägig offen. Das ursprüngliche Vorhaben, zeitlich unbegrenzten Zugang zur ruhigen Betrachtung der Kunstwerke bei nur gelegentlichen Erläuterungen zu gewähren, ließ sich leider wegen des unerwartet großen Andrangs nicht verwirklichen und mußte durch geregelten Einlaß und aufeinanderfolgende Führungen ersetzt werden.

Bei den Rundgängen an den Tagen der offenen Tür am 17. und 18. Oktober stand noch einmal der Unschlittplatz im Mittelpunkt: Im Laden des Hauses Nr. 8 boten wir eine historische Bild- und Fotoausstellung über die Umgebung sowie ein Fotoquiz „Rätselhafter Unschlittplatz“ an. Bei dem Quiz galt es, zwölf Detailfotos, die nicht weiter als hundert Meter entfernt aufgenommen worden waren, örtlich zu bestimmen. Die mit Buchpreisen belohnte Lösung der Aufgabe riß die meisten der rund 200 Teilnehmer heftig zwischen Entdeckerfreude und ungeahnten Schwierigkeiten hin und her.

Für die „Stille Weihnacht in Alt-Nürnberg“ wurden diesmal die Höfe Albrecht-Dürer-Straße 11, Untere Krämergasse 16, Weinmarkt 2, Weißgerbergasse 23 und Winklerstraße 31 ausgewählt und an den Werktagen zwischen dem 18. und 23. Dezember von 17 bis 20 Uhr geöffnet. Im letztgenannten Hof war statt eines Christbaums eine beleuchtete moderne Krippe aufgestellt. Das bedächtige Wandern kleiner Menschengruppen von einem dieser stillen Winkel zum andern ist für manche Nürnberger schon zu einer unverzichtbaren Einstimmung auf Weihnachten geworden.

Der Platzmangel und die örtlichen Unzulänglichkeiten unserer monatlichen Informationsabende waren leider auch in diesem Jahr nicht zu ändern, obwohl viele der Vorträge eine breitere Wirkungsmöglichkeit verdient hätten. Behandelt wurden unter anderem die Johanniskirche, das Bäckerhandwerk im alten Nürnberg, die innere Stadtmauer, der Unschlittplatz, die Flurdenkmale im Stadtgebiet, der fränkische Fachwerkbau sowie Ereignisse aus den letzten reichsstädtischen und den ersten bayerischen Jahren Nürnbergs.

Die Arbeitsgruppe Werbung brachte im Berichtsjahr das Poster „Dittlasbatscher“ (von Volker Hahn) heraus und war im übrigen durch die Vorbereitung des Unschlittplatzfestes stark belastet. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ein Rundflug für mehrere Personen, der unter den Anwohnern des Unschlittplatzes als Trost für die Behinderungen



*Anlieger gehen  
wegen der  
Altstadtfreunde  
in die Luft:  
Unschlittplatz-  
bewohner, Pilot,  
Cessna 162*

9

durch das Fest ausgelost wurde. Den Flug führte ein Mitglied der Werbegruppe, der selbst Pilot ist, am 14. Oktober sicher durch.

Da in letzter Zeit auch der Hausforschungskreis wieder Leberegungen zeigte, bestehen nunmehr zusammen mit den Gruppen für praktische Arbeiten, für Stadtführungen, für Organisation und für Werbung insgesamt fünf mehr oder weniger fest gefügte Arbeitskreise von Aktivmitgliedern. Dazu kommt noch eine größere Zahl von Christkindlesmarktverkäufern, die jedes Jahr die Präsenz der Altstadtfreunde an diesem wichtigen Ort sicherstellen.

Die regelmäßigste und zeitaufwendigste Arbeit muß allerdings im Büro geleistet werden. Allein beim Parteiverkehr am Freitagnachmittag brachten 1020 Besucher ihre Anliegen vor. Daneben werden an mehreren anderen Wochentagen nach festem Plan Buchungen, Schreib- und Verwaltungsarbeiten durchgeführt, so daß die im Vorjahr bezogenen Räume bereits gut ausgelastet sind.

Der hier und bei vielen anderen Gelegenheiten zutage tretende Idealismus unserer Mitglieder und das Wissen, wieviel Bleibendes dadurch allein in diesem letzten Jahr für unsere Stadt geschaffen werden konnte, läßt es dann gelassener hinnehmen, daß das neue „Merian“-Heft über Nürnberg (Juni 1981) zwar seitenlang über das Komm oder über den Club berichtet und sogar für ein Bild der Marktfrau Gunda Platz findet, aber die Altstadtfreunde mit keinem Wort erwähnt und unseren größten Erfolg, die Rettung des Unschlittplatzes, allen Ernstes den Demonstrationen von Jugendlichen aus der Nürnberger Protest-Szene zuschreibt.

## Zu den Bildern

- 10 Unschlittplatz  
*Blick von der Oberen Wörthstraße aus. Links das Haus Mühl-gasse 2 (siehe Bild 4). Der geschlossene Platzeindruck ist nur durch das Eingreifen der Altstadtfreunde zustande gekommen.*
- 11 Obere Kreuzgasse 2  
*Bei der Sanierung durch den neuen Besitzer Verputz beseitigt, Fachwerk und Dachausbauten schonend restauriert sowie der wenig ausgeprägte Ladeneinbau des 19. Jahrhunderts durch Fort-führung der zu einem Drittel noch erhaltenen Sandsteinarchitektur ersetzt. Die Eingangstüren neu. Im Innern behutsame Umgestal-tung unter Belassung der Spunddecken. An der Rückseite Werk-statt angebaut. Leitung: Architektin Christa Baumgartner. Alle Kosten vom Besitzer getragen, der auch selbst Hand anlegte. Das Verdienst der Altstadtfreunde liegt in der Verhinderung des Abbruchs und im rettenden Zwischenkauf des baufälligen Hauses.*
- 12 Unschlittplatz 8, 10, 12  
*Alle drei Häuser von den neuen Besitzern saniert. Bei Nr. 8 (rechts) das Fachwerk an mehreren Stellen entsprechend den alten Aussparungen ergänzt. Im obersten Geschoß stärkere Eingriffe. Reste eines vorkragenden Fensterstocks in der linken Hälfte des ersten Stockwerks abgenommen. Schaufensterarchitektur restau-riert, Türe unter Erhalt des Kapitells kopiert. Im Innern größere Veränderungen, jedoch Wände und Holzdecken meist erhalten oder wiederverwendet. Bei Nr. 10 (Mitte) Fassade unverändert, barocker Dacherker restauriert, Inneres neugestaltet. Leitung für beide Häuser: Architekt Wolf Dietrich Jurck. Für Nr. 12 (links) siehe vorjährigen Bericht. Die Altstadtfreunde haben die Sanierung aller drei Häuser durch Zuschüsse für Fassadenarbeiten unter-stützt. Ihr eigentliches Verdienst liegt in der Verhinderung des Abbruchs und im Zwischenkauf der Ruinen.*

### 13 Hauptmannshaus, Mühlgasse 2

*Die in ihrem Erscheinungsbild äußerst unbefriedigende, grau verputzte Fassade (siehe Bild Seite 87) nach einer Infrarot-Untersuchung freigelegt. Das unregelmäßige und unvollständige Gefüge als Widerspiegelung der komplizierten Hausgeschichte (siehe Nürnberger Altstadtberichte 6, Seite 51) in Kauf genommen. Besonders bemerkenswert: Ein Eckständer mit Überkreuzung von Kopf- und Fußstrebe, auf der Giebelseite links, bei Bauten um 1480 im Kreuzgassenviertel öfters nachweisbar; eine angebaute Fachwerkkammer, nach Norden gegen die Straße vorspringend (im Bild nicht sichtbar). Kurios der nach Aufsetzen des „Riebs“ 1606 von einem Fenster durchschnittene rechte Giebelsparren. Am freigelegten und ausgebesserten Sandsteinsockel ein auffallendes Gesims wieder vervollständigt. Besondere Sorgfalt auf die Restaurierung des Ladenvorbaus aus dem 19. Jahrhundert gelegt, der im unteren Bereich weitgehend verrottet war. Ausführung: Baufirmen Karl Kraus und Heinrich Saueressig sowie Zimmerei Georg Mederer, Ebenried. Gesamtleitung Architekt Wolf Dietrich Jurck. Die beträchtlichen Kosten zum größeren Teil von den Altstadtfreunden, im übrigen von dem engagierten Besitzer getragen. — Die Arbeiten sollen im folgenden Jahr mit der Verbesserung des Haustors und mit der Aufstellung einer Eckfigur (auf dem Bild schon vorhanden) weitergeführt werden. Der spätere Einbau von Sprossenfenstern wurde dem Besitzer angetragen.*

### 14 Obere Krämersgasse 1 (amtlich: Burgstraße 19 Rückgebäude)

*Die Freilegung vorwiegend zur Aufwertung und optischen Belebung der Oberen Krämersgasse durchgeführt, die jetzt vier sichtbare Fachwerkfassaden von unterschiedlichem Charakter aufweist. Unter ihnen ist gerade das sehr einfache Holzgefüge dieses Hauses bereits im 17. Jahrhundert als offenliegend nachweisbar (siehe Seite 85). Der damals ebenfalls freiliegende Sandsteinsockel jetzt aus Geldmangel nur frisch gestrichen. Ausführung: Baufirma Franz Ederer, Schreinerei Leonhard Keilholz. Fertiggestellt Juni 1981. Der Besitzer leistete einen Zuschuß; die Gesamtkosten jedoch zum größeren Teil von den Altstadtfreunden getragen.*



15 Dacherker Obere Krämersgasse 22

*Die beiden Seitenpfosten aus städtischen Bergungsbeständen überlassen; genaue Herkunft unbekannt. Der gesamte übrige Erker neukonstruiert. In den Proportionen und im Gesamtbild sehr glücklich getroffen (lediglich die Strebe in den Seitenwänden verläuft unrichtig). Auch die Plazierung auf einem Altbau in der engen Gasse gut gelungen und von unübersehbarer städtebaulicher Wirkung. Ausführung: Zimmerei Georg Mederer, Ebenried (Mfr.). Leitung: Architekt Wolf Dietrich Jurck. Fertigstellung: 16. Dezember 1981; Pressevorstellung erst 12. März 1982. Alle Kosten von den Altstadtfreunden aufgebracht.*

16 Dacherker Geiersberg 15

*Während des Wiederaufbaus des Hauses (auf dem erhaltenen Sandstein-Erdgeschoß und unter Wahrung der alten Fassadenproportionen) den Besitzer dafür gewonnen, statt der ursprünglich geplanten zwei Gauben einen der örtlichen Tradition entsprechenden Dachausbau mit großem Mittelerker auszuführen. Die beiden Brüstungskreuze dankenswerterweise aus städtischen Bergungsbeständen erhalten (wohl vom Abbruch Manggasse 3 um 1970). Im übrigen der Erker in möglichst genauer Anlehnung an den kriegszerstörten Vorgänger nach Fotos entworfen. Der nicht ganz befriedigende Eindruck vor allem durch den höheren Dachansatz verursacht (die Dachkante schneidet die Erkervorderseite in etwa Dreiviertelhöhe der Brüstung, anstatt an deren Fuß; der Erker erscheint dadurch verkürzt und in die Dachfläche eingesunken, sein eigenes Dach wirkt dementsprechend zu wuchtig). Weitere punktuelle Unrichtigkeiten: Die angedeuteten „Säulen“ (allerdings beim Vorgänger ebenfalls nur grob stilisiert) und die nicht verputzten Vertiefungen zwischen den Nasen der Brüstungskreuze. Insgesamt trotz allem ein Gewinn für Fassade und Straße, nicht zuletzt in Anbetracht der auch früher üblichen Bandbreite der Erkerformen. Ausführung: Zimmerei Johann Lang, Gunzenhausen. Fertigstellung: Ende 1981; Pressevorstellung erst am 12. März 1982. Die Kosten vom Besitzer getragen; die Altstadtfreunde beteiligten sich jedoch mit einem Zuschuß, der etwa die Hälfte der Gesamtaufwendungen ausmachte.*

## 17 Chörlein Neutorstraße 12

*Der Wunsch nach einem Chörlein in diesem Fall vom Hausbesitzer ausgegangen. Von den Altstadtfreunden gern aufgenommen und verwirklicht, da es sich bei dem Haus um einen guten, sehr ortstypisch gestalteten Bau der frühen Nachkriegszeit handelt und außerdem eine ensembleartige Bindung zu Turm und Waffenhof des Neutors besteht. Unter den noch vorhandenen genauen Aufmaßplänen zerstörter Chörlein das verhältnismäßig kleine Exemplar vom ehemaligen Anwesen Untere Grasersgasse 25 ausgewählt, dessen Besonderheit der sehr flache Bogengiebel bildete. Wegen der niedrigen Stockwerkshöhen des Neubaus war allerdings noch eine geringe proportionale Reduzierung aller Maße nötig. Die unter Leitung von Herbert Bäuerlein von Schreinermeister Robert Zitzmann in Altdorf ausgeführte Rekonstruktion sehr gut und ohne erkennbare Unterschiede zu Fotos des Originals gelungen. Der etwas helle Farbton jetzt bereits im Nachdunkeln begriffen. Pressevorstellung: 6. Dezember 1981. Die Kosten genau zur Hälfte zwischen Besitzer und Altstadtfreunden geteilt.*

## 18 Chörlein Albrecht-Dürer-Straße 3

*An der zur Füll gerichteten Hausfassade auf einem Kupferstich von Böner um 1700 ein Chörlein abgebildet (Spuren waren am Mauerwerk noch sichtbar). Von den Altstadtfreunden eine Wiederanbringung schon lange betrieben, um die Reihe der vier Chörlein in der Füll im Blick von Osten her überzeugend auffangen und abschließen zu können. In Ermangelung von Originalteilen das ehemals in nächster Nähe befindliche Spätrokoko-Chörlein Füll 4 nach dem Vorkriegs-Aufmaßplan durch die Schreinerei Wilhelm Herbert präzise rekonstruiert. Die Schnitzereien von Bildhauer Hans Engert in der Brüstung dem Vorbild mit seinem strähnigen, dünnen Muschelwerk gut entsprechend; am Fuß und im Giebelfeld (wo durch Rundung bzw. Verschattung die Formen im Plan nur schlecht erkennbar waren) jedoch frei gestaltet. Gesamtleitung: Architekt Wolf Dietrich Jurck. Pressevorstellung: 6. Dezember 1981. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen; der Besitzer verpflichtete sich dafür schriftlich, an dem ebenfalls ihm gehörigen Haus Lammsgasse 14 das noch in Resten erhaltene Chörlein demnächst selbst wiederherstellen zu lassen.*

## 19, 20 Hofbrunnen Weißgerbergasse 35

*In Fortführung der Arbeiten in diesem reizvollen Hof eine aus dem zerstörten Anwesen Albrecht-Dürer-Platz 4a stammende und von der Stadt geborgene Brunnennische eingebaut und zeitgerecht mit dem Abguß einer Nürnberger Hofbrunnengruppe aus dem Magazin des Germanischen Nationalmuseums (Nr. Pl. O. 567, genaue Herkunft unbekannt) besetzt. Eine neue Brunnenschale aus Kupfer auf den an derselben Stelle gefundenen und dokumentarisch sichtbar gemachten Ziehbrunnenschacht gesetzt (allerdings optisch deutlich von ihm getrennt). Bei der Figur handelt es sich um einen stämmigen, auf einer Muschel stehenden Neptun, der, nach dem Stab mit zwei Osen in seiner Hand zu urteilen, in der Art eines Wasserskifahrers von den mächtig in den Wellen wühlenden Seepferden gezogen wurde. Im Original die Figur aus Bronze, die Pferde aus Blei. Ausführung des Gusses: Bildhauer Fritz Strattner; der Schale: Metallbildner Franz Nüssel; der Sandsteinarbeiten: Steinmetz Jakob Schmidt. Gesamtleitung: Baudirektor a. D. Julius Lincke. Pressevorstellung: 18. September 1981. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen. — Trotz des guten Gesamteindrucks bleibt die Kombination verschiedener Kunstwerke grundsätzlich eine problematische Lösung. Andererseits war es nur so möglich, wieder einige Reste der früheren Hofarchitektur funktionsnah und in entsprechender Umgebung der Öffentlichkeit zurückzugeben.*

## 21, 22 Madonna Unschlittplatz 8

*Die ungefähr 110 cm hohe Figur schon immer an dieser Haus-ecke. Erstmals 1599 schriftlich nachgewiesen. Im Krieg abgenommen und danach aus Sicherheitsgründen vom Besitzer nicht mehr im Freien aufgestellt. Jetzt in einer Nürnberger Privatwohnung; die Gefahr der Abwanderung in den Kunsthandel ist gegeben. Aus diesem Grund eine Kopie durch Bildhauer Karl Nocker angefertigt, die dem Original sehr nahe kommt. Die farbige Fassung durch Kirchenmaler Hermann Wiedl neu entworfen. Der Baldachin erhaltengeblieben und wiederverwendet, die Holzkonsole von Steinmetz Jakob Schmidt frei geschnitzt. Pressevorstellung 2. Oktober 1981. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen, jedoch durch die Stiftung eines Mitglieds zu einem ansehnlichen Teil übernommen.*

23 St. Sebaldus, Egidienplatz 1

*Die monumentale Figur von 175 cm Höhe ursprünglich am Haus Theresienplatz 2. Im Krieg einschließlich des Baldachins abgenommen und danach lange Zeit nicht mehr in der Öffentlichkeit aufgetaucht. Erst anlässlich eines Vortrags 1978 der Figur im Vorraum des Gemeindesaals Lammgasse 16 wieder begegnet. Mit Erlaubnis von Pfarrer Eberhard Bibelriether ausgeliehen und durch Bildhauer Fritz Strattner in Mineros abgegossen. Dabei die Spitze des einen Kirchturms ergänzt (auch am Original). Die farbige Fassung durch Kirchenmaler Hermann Wiedl ähnlich wie am Original gehalten. Bei der Suche im Magazin des Germanischen Nationalmuseums unter Mithilfe von Dr. Günther Bräutigam der Baldachin entdeckt, der nach der Bergung hier verblieben und fälschlich einer anderen Figur zugeordnet worden war. Auch Teile der holzgeschnitzten Kielbögen unter dem Baldachin später noch gefunden; anschließend durch Bildhauer Robert Zink restauriert und vervollständigt sowie die kleinen Fialen nach Foto ergänzt. Trotz einiger Bedenken den Original-Baldachin dann zur Anbringung über der Figur bestimmt. Die Konsole dagegen von Steinmetz Jakob Schmidt in Anlehnung an die alte Form neu angefertigt. Als Ort der Aufstellung nicht die baulich völlig veränderte frühere Stelle, sondern das gegenüberliegende Eckhaus Egidienplatz 1 gewählt. Dort die ehemalige ungewöhnliche Platzierung knapp neben der Hausecke wiederholt. Gesamtleitung: Baudirektor a. D. Julius Lincke. Pressevorstellung: 7. Mai 1981. Die Kosten von den Altstadtfreunden getragen, jedoch durch einen Zuschuß der v.-Tucherschen Familienstiftung und eine Mitglieder-spende gemildert.*

24 Schlehengasse 15, Hofseite

*Glanz und Elend der jüngsten Neuerwerbung auf einem Blick: Mittelalterliches Fachwerk mit Blattverbindungen und Flechtwerkfüllungen, einziger unveränderter historischer Innenhof im Citygebiet — andererseits aber krummhängende und zum Teil fehlende Brettergalerien, verrottete Wände, schwere Bauschäden bis nahe an die akute Gefährdung. Mit dem Kaufentschluß haben die Altstadtfreunde sich erneut einer Herausforderung gestellt, die ihre ganze Kraft in Anspruch nehmen wird.*



10

*Gesamteindruck zurückgewonnen: Könnte Altstadtfreundeplatz heißen*

19



11

*Uralt-Fachwerk des 15. Jahrhunderts gerettet:*

20





12

*Obere Kreuzgasse 2 (links), Unschlittplatz 8*

21



13

*Streifendes Licht schmeichelt einfachem Fachwerk:*

22



14

*Mühlgasse 2 (links), Obere Krämersgasse 1*

23



15

*Man trägt wieder Erker:*

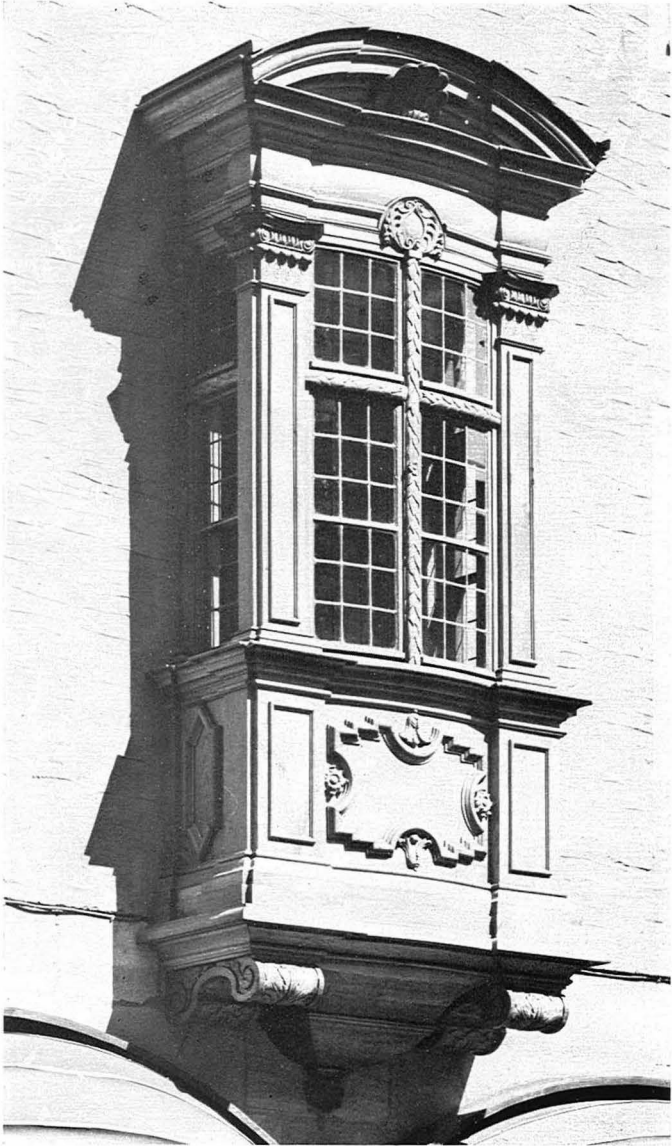
24



16

*Obere Krämersgasse 22 (links), Geiersberg 15*

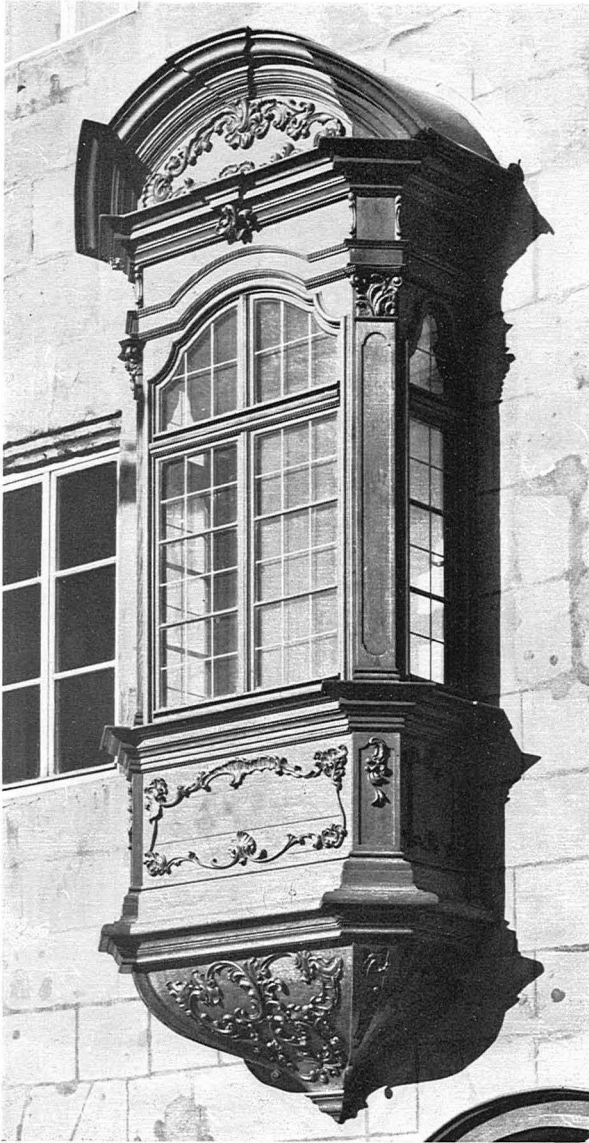
25



17

*Ein Chörlein kommt selten allein:*





18

*Neutorstraße 12 (links), Albrecht-Dürer-Straße 3*

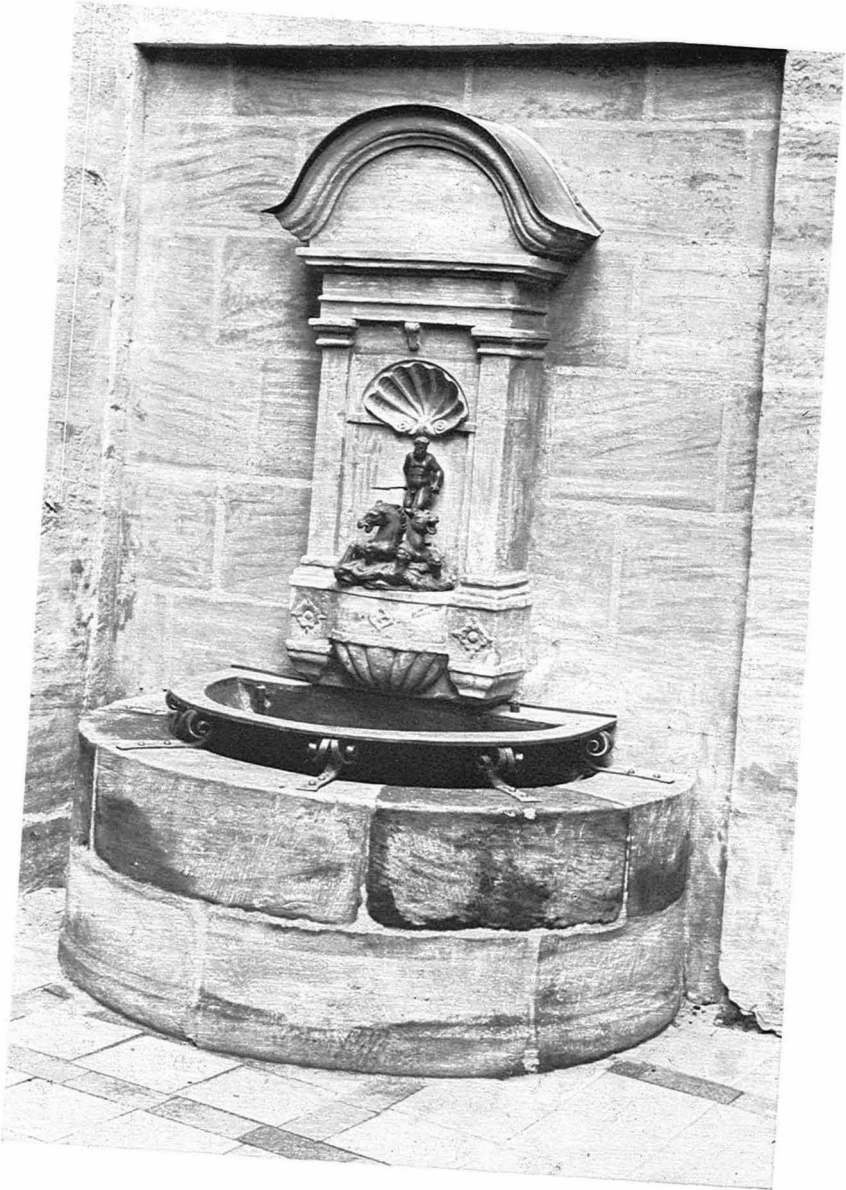
27



19

*Neptunbrunnen ohne Ärger:*

28



*Meeresgott im Hof Weißberggasse 35*

20

29



21

*Nachschöpfung und Original:*

30



22



23

*Madonna Unschlittplatz 8, St. Sebaldus Egidienplatz 1*

31



24

*Ein Fall für die Altstadtfreunde: Neuerwerbung Schlehengasse 15*

32

# Das Altstadtfreundehaus Untere Krämersgasse 18

## I. Die Sanierung aus der Sicht des Architekten

*Helmut und Gerhard Kröck*

In der Unteren Krämersgasse 18, unterhalb der Burg, steht eines der ältesten Häuser von Nürnberg. Das aus dem 15. Jahrhundert stammende Eckgebäude mit einer Grundfläche von 5 x 10,50 Meter ist im Keller und Erdgeschoß massiv und besteht in den darüberliegenden drei Geschossen aus Holzfachwerk. Dieses zeigt im ersten Obergeschoß ein einfaches, jüngeres Rechteckmuster, im zweiten und dritten Obergeschoß aber ein spätgotisches Streben- und Doppelstrebengefüge mit vorkragenden Fenstern. Das dreistöckige Dach weist statt des Giebels einen altertümlichen Halbwaln auf. Manche der Einzelheiten erinnern an das Dürerhaus.

Der Zahn der Zeit hatte gewaltig an der Substanz genagt. Im Grund- und Aufriß fand sich kaum mehr ein rechter Winkel, kein waagrechter Fußboden, fast keine lotrechte Wand. Eine schmale, steile Treppe führte nach oben. Am gesamten Holzfachwerk innen und außen ließ sich eine starke Neigung des Gebäudes nach Norden hin ablesen.

Schon 1975 hatten die Altstadtfreunde auf eigene Kosten die Fachwerkfassade freilegen lassen. Ein Vermächtnis ermöglichte es ihnen dann, das Anwesen 1978 zu erwerben.

Als neue Eigentümer wollten die Altstadtfreunde das Haus, das an dieser Stelle in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselstellung einnimmt, so instandsetzen, daß es in seiner Art erhalten bleibt und daß dennoch ein zeitgemäßes Wohnen möglich ist. Sie betrauten uns mit dieser Aufgabe.

Anfang Dezember 1978 betraten wir das Haus zum erstenmal und es erfolgte eine gründliche Maßaufnahme als Voraussetzung für die nun beginnende Planung.

Im Erdgeschoß sollten ein Laden und eine Werkstatt für einen kleinen Handwerksbetrieb, in den oberen Geschossen abgeschlossene Wohnungen entstehen.



Schließlich war das Haus auch vom letzten Mieter geräumt, so daß Decken und Wände freigelegt werden konnten. Dabei zeigte sich bald, daß ein weitaus größerer Eingriff erforderlich werden würde, als zunächst angenommen: Die Standsicherheit des Hauses war nicht mehr gegeben. Die statischen Verhältnisse erwiesen sich, je genauer das tragende Gerüst untersucht werden konnte, umso gefährdeter und alarmierender. Dazu kam, daß sich auch das Fundament, besonders auf der Südseite, in einem katastrophalen Zustand befand. Es mußte daher vor allem anderen eine Möglichkeit gefunden werden, das Haus zu stabilisieren.

Dies und das Entwerfen von neuen Wohnungsgrundrissen bildete zunächst unsere Hauptaufgabe. Beides hing eng zusammen.

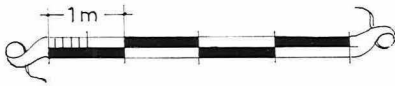
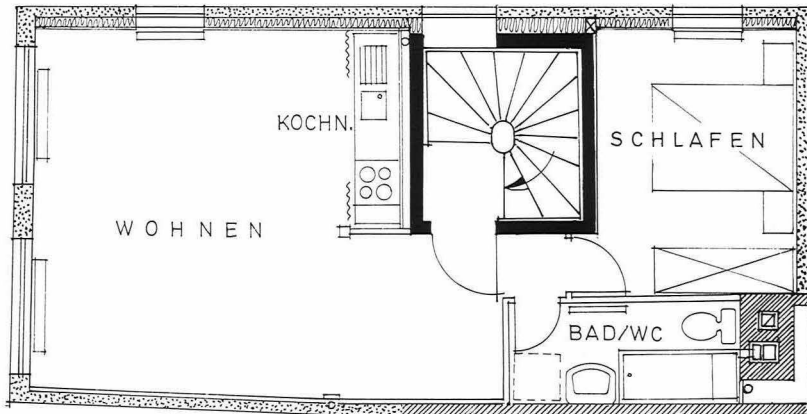
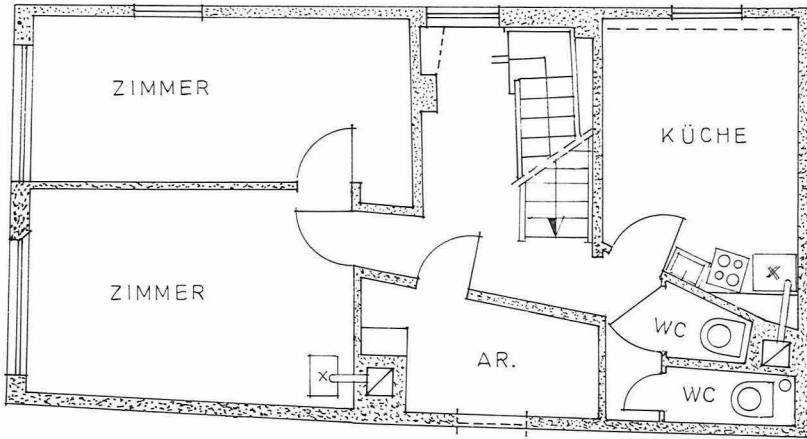
Bei der Art der vorhandenen Treppe konnten abgeschlossene Wohnungen in den Stockwerken überhaupt nicht geschaffen werden. Erst mit einer an die Nordwand gerückten neuen, um 270<sup>0</sup> gewendelten Treppe auf fast quadratischem Grundriß ließ sich eine vernünftige Lösung finden, wobei das dritte Obergeschoß mit dem flächenmäßig kleineren Dachgeschoß, entgegen den ursprünglichen Vorstellungen, zu einer Maisonette-Einheit zusammengefaßt wurde.

In Zusammenarbeit mit dem Statiker, dem Ingenieurbüro Rothgang-Rieger + Partner, entstand der Plan, die neu zu schaffenden Treppenhauwände als Stabilisator gegen die Neigung des Gebäudes nach Norden auszubilden. Dazu war es dann noch nötig, die Holzbalkenlagen der Geschoßdecken mit Flacheisenbändern und Winkelleisenrahmen zu steifen waagrechten Scheiben zusammenzufassen und diese mit Bolzen an dem massiven „Treppenturm“ zu befestigen (Bild 1). Dessen Außenseite reichte bis unmittelbar an die nach Norden über-



*Versteifung der Balkendecken durch randliche Eisenrahmen und diagonale Eisenbänder. Links der „Treppenturm“ als statischer Festpunkt.*

1

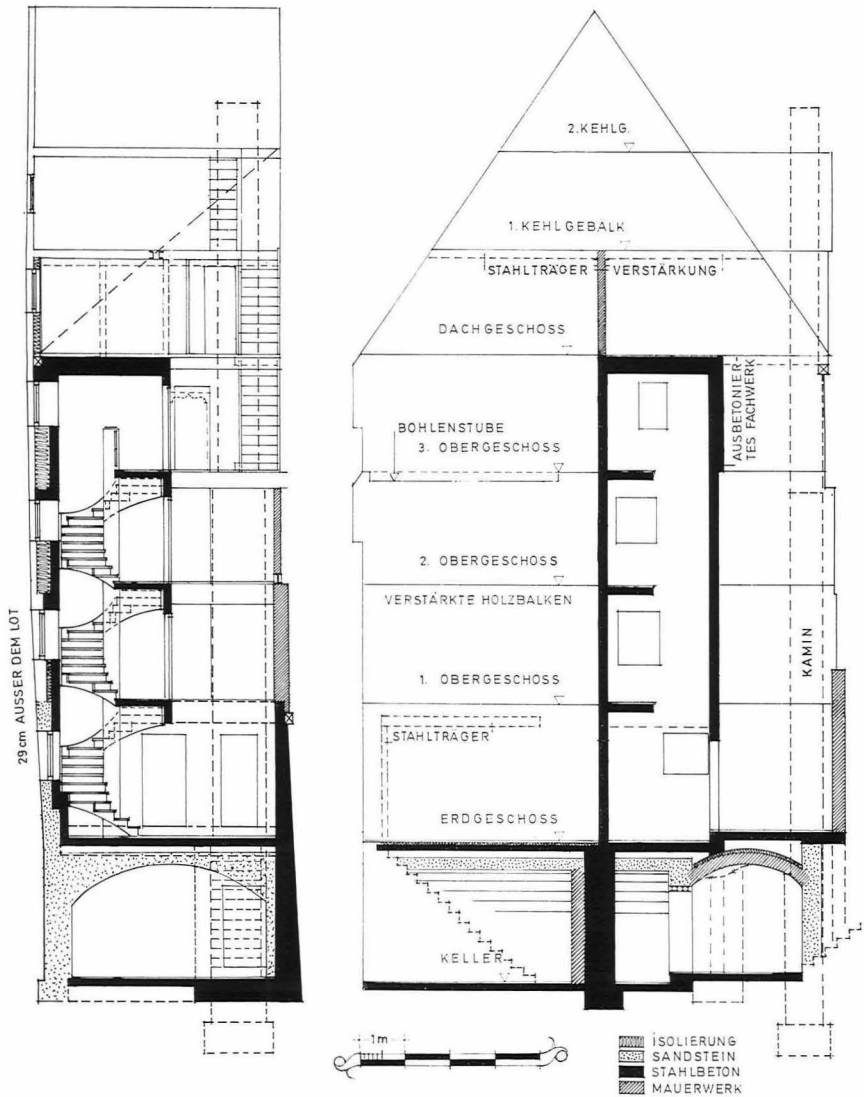


-  FACHWERK
-  ISOLIERUNG
-  STAHLBETON
-  MAUERWERK (NEU)

2, 3 Grundriß des 2. Obergeschosses vor und nach der Sanierung. Norden ist oben.

Die verwinkelte alte Einteilung in vier Räume erlaubte keine abgeschlossene Wohnung. Eines der beiden WCs gehörte zu den oberen Stockwerken. Durch die kompakte neue Treppenanlage ist nun ein klarer Wohnungsgrundriß mit zwei größeren Zimmern möglich.

Vgl. die Bilder 7 und 8 (Wohnzimmer) und 1 (Schlafzimmer)!



4, 5 Querschnitt durch das fertige Haus von Nord nach Süd (links) und von West nach Ost (rechts; vereinfachte Darstellung). Man erkennt deutlich das neue Stahlbeton-Treppenhaus und seine Fundamentierung im Erd- und Kellergeschoß.

hängende Giebelwand, die dort mit Schlaufnern ebenfalls fest verankert werden konnte. Unter diesen Voraussetzungen war es dann möglich, die übrige konstruktive Struktur des Hauses weitgehend unangetastet zu lassen.

Wir dachten zuerst daran, den Turm in Ziegelmauerwerk aufzuführen, aber die Berechnungen ergaben, daß dies statisch nicht ausreichte. So mußte für das gesamte Treppenhaus einschließlich der Podeste eine Stahlbetonkonstruktion gewählt werden. Diese Lösung hatte den zusätzlichen Vorteil, daß sie platzsparender war.

Um die seitlichen Kräfte auffangen zu können, mußte dieser Treppenturm selbst fest verankert werden. Dies sollte im Keller bis ins Fundament und im Erdgeschoß mit neu zu errichtenden Decken und Wänden erfolgen.

Nachdem der Plan von der Behörde genehmigt worden war, konnte mit der Ausführung begonnen werden.

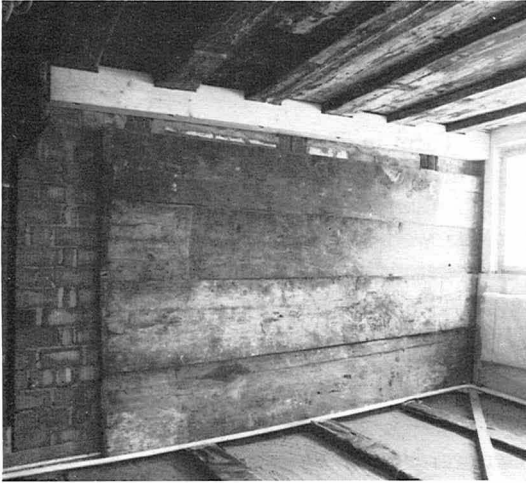
Im Januar 1980 hatte bereits ein Altstadtfreund mit der restlosen inneren Freilegung und mit dem Entfernen von nichttragenden Wänden angefangen. Die Baufirma rückte erstmals im Februar mit mehreren Arbeitern an.

Schon bald gab es eine freudige Überraschung, als nach Abschlagen des Putzes und nach Ablösen der Tapeten im dritten Obergeschoß eine vollkommen erhaltene, mit waagrechter Holzbretterung ausgestattet und mit Wandschränkchen versehene Stube zum Vorschein kam (vgl. Bilder 12–14). Wie sich inzwischen herausgestellt hat, ist diese spätmittelalterliche „Bohlenstube“ für Nürnberg einmalig. Sie wurde fortan mit größter Sorgfalt behandelt und führte sogar zu einer erneuten Änderung des Grundrisses: Wo bisher ein großer Wohnraum geplant war, blieben nun die zwei kleineren Zimmer bestehen.

Schlaflose Nächte bereitete während dieser Zeit der teilweise bis zu einem halben Meter hoch auf den Decken lastende Schutt. Erst als die freiwilligen Helfer der Altstadtfreunde in mühevoller Arbeit das abgeschlagene Material vollständig abtransportiert hatten, konnte man wieder aufatmen.

Nach gründlicher Untersuchung der alten Holzteile wurden diese durch eine Fachfirma sogleich gegen Schädlinge behandelt.

Die eigentlichen Bauarbeiten erstreckten sich währenddessen immer noch auf die Ausbesserung und Verstärkung der Fundamente. Eine Besonderheit des Hauses machte uns dabei zu schaffen: Der Keller unter der Nordostecke gehört zum Nachbaranwesen Obere Krämers-



*Wiederanbringung  
alter Holzbohlen  
vor der neuen Wand  
(Wohnzimmer  
1. Obergeschoß).  
Zwischen 2. und  
3. Deckenbalken  
von links die  
auf Seite 45  
erwähnte Öffnung.*

6

gasse 3 und ist nur von dort aus zugänglich. Sein Backsteingewölbe war von oben her stark eingedrückt und einsturzgefährdet. Gerade darüber sollte aber ein Teil des neuen Treppenhauses stehen und außerdem der schwere Töpfer-Brennofen aufgestellt werden!

Bevor man einen selbsttragenden (also nicht auf dem Gewölbe aufliegenden) Werkstattfußboden und einen Unterzug für die östliche Treppenhauswand einbringen konnte, mußte auf Verlangen der Nachbarin das Gewölbe saniert werden.

Es folgten lange und nur mit viel Geduld zu meisternde Verhandlungen, bis schließlich eine eigens hierfür eingesetzte Baufirma das Gewölbe abtrug und neu aufführte. Erst danach konnte wieder weitergearbeitet werden.

Bei den Fundamentierungsarbeiten wurde auch ein tiefer Brunnen-schacht entdeckt. Er lag am Fußende der Kellertreppe an der Südwand und war mit einem Stein abgedeckt. In der Wand daneben befand sich eine Aussparung. Knapp unter dem Kellergewölbe lag an der Wand entlang eine Sandsteinrinne, die heute — etwas angehoben — im Erdgeschoß auf den früheren Zustand hindeutet. Am Kellergewölbe über der Fundstelle erinnert ein eiserner Haken, an dem vielleicht einmal eine Rolle für die Wassereimer hing, noch an den Brunnen, dessen Schacht für das neue Wandfundament wieder überbrückt werden mußte.

Die Unbekümmertheit unserer Vorfahren machte uns nicht selten zu schaffen. Da gähnte zum Beispiel plötzlich die Abortgrube vom Haus

Obere Krämersgasse 3 als schwarzes Loch in der gemeinsamen „Brandmauer“ und mußte abgemauert werden. Ebenso reichte die nachbarliche Stockwerkstreppe teilweise durch die Fachwerkwand in den Raum unseres Hauses herüber. Sie mußte gekürzt und neu verlegt werden. Die Trennwand zum Haus Obere Krämersgasse 3 wurde danach auf eigene Kosten bis ins erste Obergeschoß als massive Brandwand in Backsteinmauerwerk hochgeführt.

Trotz dieser mißlichen Erfahrungen gingen die Bauarbeiten planmäßig weiter. Der Treppenturm wuchs in die Höhe, und durch Einziehen von Wänden nahmen die Grundrisse Gestalt an. Behutsam wurden originale Bauteile, Holzbalken, Spunddecken, Verschalungen sichtbar gemacht und, wo sinnvoll, mit altem Material ergänzt. Erfindungsgabe, Geduld und handwerkliches Können waren erforderlich, um mit den schiefen Wänden und geneigten Fußböden fertig zu werden.

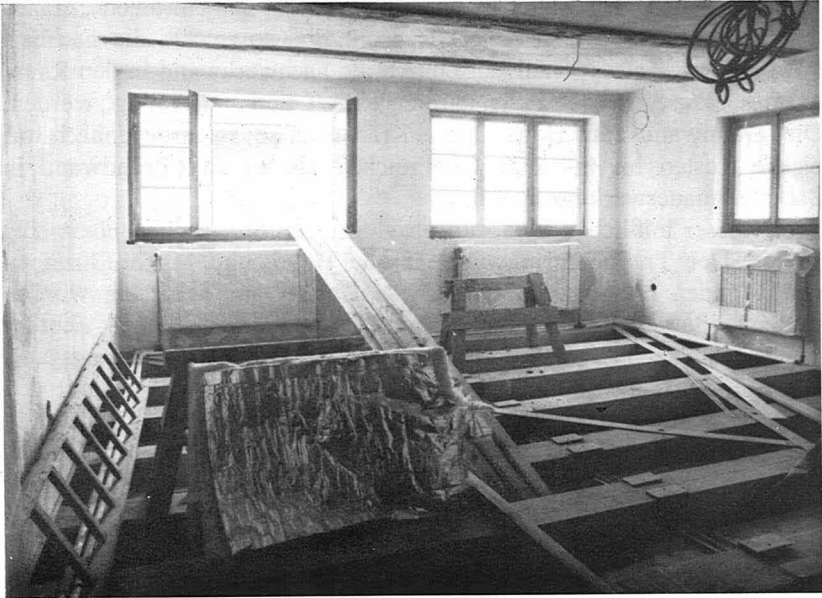
Im ersten Obergeschoß mußte die Südwand neu aufgeführt werden. Als Rest einer Bohlenstube waren auch hier breite Holzdielen waagrecht angebracht. Sie wurden vorsichtig entfernt und nach Errichtung der neuen Wand wieder eingebaut (Bild 6).

Bei den Altstadtfreunden entstand eine erbitterte interne Diskussion über das Schicksal der drei alten baufälligen Schornsteine (Bild 20). Da zwei von ihnen erst in den oberen Stockwerken begannen und unmittelbar auf den Deckenbalken standen, belasteten sie das Haus sehr stark. Der Statiker verlangte dringend ihre Beseitigung. Als endlich die Entscheidung in diesem Sinne gefallen war, konnte auch die Treppe vom dritten Obergeschoß ins Dachgeschoß flacher geführt und damit wesentlich sicherer gemacht werden.

Beim Öffnen der Fußbodenbretter im Westteil des zweiten Obergeschosses stellte sich heraus, daß die Deckenbalken und Spundbretter lediglich an der Unterseite intakt waren. Oben bestanden sie dagegen nur noch aus Fasern und Mulm (Bild 7). Um die Decke zu retten,

*Dieselben Deckenbalken  
wie auf Bild 6 von oben  
(nach Entfernung der  
Fehlbodenfüllung)*





- 8 *Die neuen Deckenbalken im Wohnzimmer des 2. Obergeschosses. Zwischen ihnen liegen die zurückgearbeiteten, zur Sicherung an die Trageisen in der Mitte angeschraubten Balken (vgl. Bild 6). Das kräftige Fachwerk der Außenwände mußte zur Wärmedämmung isoliert und verputzt werden.*

wurden unter großem Aufwand neue Balken in die Zwischenräume gelegt. Diese Balken tragen nun nicht nur den Fußboden, sondern mittels Eisenlaschen auch die schadhaften, sorgfältig konservierten Holzteile (Bild 8).

Im Zug des Innenausbaus erfolgte die Einrichtung einer gasbefeuerten Warmwasser-Zentralheizung, moderner Bäder und Küchen sowie einer zeitgemäßen elektrischen Installation. Brandschutz und Wärmedämmung wurden so gut wie möglich verbessert. Im ganzen Haus unterblieb aber grundsätzlich die Verwendung von Kunststoff. Neue Fenster und Türen – die letzteren zum Teil unter Benützung alter Füllungen – wurden eingesetzt. Mit Ausnahme der Bohlenstube erhielten alle Räume neue Fußböden.

Beim Verputzen gab es noch einmal Schwierigkeiten: An einigen wichtigen Stellen wurde Naßputz durchgesetzt und den Arbeitern



begreiflich gemacht, daß ein allzu glattes Aussehen der Wände nicht das höchste erstrebenswerte Ziel ist.

Im November 1981 bezog der Töpfer im Erdgeschoß bereits seine Räume. Bis März 1982 waren die restlichen Arbeiten abgeschlossen, so daß am 1. April 1982, wie geplant, die Einweihung erfolgen konnte.

An den folgenden „Tagen der offenen Tür“ bestaunte eine große Anzahl von Besuchern das vollendete Werk. Es bot sich nun wie folgt dar:

Im Erdgeschoß der Töpferladen mit dem Schaufenster zur Unteren Krämersgasse. Östlich des Treppenhauses die Werkstatt mit dem Brennofen, daneben ein WC mit Waschaum.

Im ersten und zweiten Obergeschoß je eine abgeschlossene Wohnung mit zwei Zimmern, Kochnische, Bad/WC und Diele.

Darüber eine abgeschlossene, sich über zwei Stockwerke erstreckende Maisonette-Wohnung — im dritten Obergeschoß mit der Bohlenstube, einem weiteren Zimmer, Küche, WC und Diele, im Dachgeschoß (zu dem eine interne Treppe führt) mit dem anheimelnden Erkerzimmer, einem Schlafzimmer, Bad, WC mit Waschaum und Diele.

Über eine wiederinstandgesetzte urtümliche Treppe aus Holzkeilen auf starken Bohlen gelangten die Besucher von dort aus noch in den überraschend weiten Dachboden.

Durch den Zuschnitt der Räume und durch die sichtbar belassenen alten Bauteile entsteht die besondere Atmosphäre des Hauses und der Wohnungen.

Jeder, der heute von der Oberen Krämersgasse her auf das blumengeschmückte Haus schaut oder der sich durch die an Schnüren baumelnden Keramiktöpfe anregen läßt, in den Töpferladen einzutreten, oder gar jemand, der selbst das Glück hat, in einer der Wohnungen zu leben und bei wechselndem Licht und Wetter hinaus auf die mittelalterlichen Gassen und Dächer blickt, wird sagen, daß die Altstadtfreunde stolz sein dürfen. Stolz darauf, wieder ein Haus gerettet, aber auch die städtebauliche Situation und die soziale Struktur erhalten und bereichert zu haben.

Es war für uns ein ehrenvoller Auftrag und eine reizvolle Aufgabe. Wir freuen uns, den Altstadtfreunden damit geholfen zu haben. Die Zusammenarbeit war anregend und freundschaftlich.

Allen, die dabei mitgewirkt haben, gilt unser Dank.

So, wie das Haus heute dasteht, hat es nach seiner 530-jährigen Vergangenheit wieder eine Zukunft.

## II. Überlegungen, Erkenntnisse und Erfahrungen bei der Sanierung

*Eva Meyer*

In den Jahren 1980–82 haben die Altstadtfreunde zum zweiten Mal das Wagnis unternommen, die Sanierung eines ganzen Hauses durchzuführen. Bereits 1979 hatte das Vermächtnis von Frau Betty Reichert<sup>1</sup>, das ausdrücklich zur Rettung eines gefährdeten Altstadt-hauses bestimmt war, die Erwerbung des Anwesens Untere Krämer-gasse 18 ermöglicht. Die Überlegungen, wie dieses sehr alte, aber abge-wirtschaftete Haus in eigener Regie wiederhergestellt und revitalisiert werden könnte, setzten schon bald danach ein.

Im Jahre 1977 hatte sich Karl Kohn in den „Nürnberger Altstadt-berichten“ mit der Geschichte und den Problemen des Anwesens be-schäftigt<sup>2</sup>, ohne daß ihm in dem damals noch bewohnten Haus eine Untersuchung der Bausubstanz möglich gewesen wäre. So war sein Wunsch verständlich, nach Auszug der Mieter dies jetzt nachzuholen, d. h. vor allem die Balkenkonstruktion freizulegen, um Hinweise auf Entstehungszeit und nachträgliche Umbauten zu erhalten und eventuell alte Gerätschaften zu entdecken. Den Altstadtfreunden kam dies sehr entgegen, da sie nun hoffen konnten, daß bei der inneren Freilegung nicht blindlings gewütet, sondern mit dem nötigen Ver-ständnis vorgegangen würde, um wertvolle Spuren nicht zu zerstören. Darüber hinaus wurden alle Phasen dieser Arbeiten fotografisch fest-gehalten.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Von der angeblich im zweiten Stock-werk in einen Balken eingeschlagenen Jahreszahl<sup>3</sup> konnte trotz inten-siver Suche nichts festgestellt werden. Dagegen bestätigte sich beim Freilegen der Trennwand zum östlichen Nachbaranwesen Obere Krämergasse 3 die These Karl Kohns, daß dieses Gebäude mit dem unseren einmal eine Einheit gebildet hatte<sup>4</sup>. Vermauerte Türöffnungen in der gemeinsamen Fachwerkwand, unter ihr im Keller eine einzige Fäkaliengrube und im zweiten Obergeschoß ein ehemaliger zweisitziger, durch eine Bretterwand geteilter Abtritt, der von beiden Häusern her zugänglich war, zeugten von diesen längst vergangenen Zeiten<sup>5</sup>. Der Zustand konnte natürlich nur in Fotos (Bild 9) der Nachwelt erhalten bleiben, da die Auflagen des Brandschutzes unabdingbar eine saubere Trennung der beiden Häuser verlangten.



9

*Alter Abtritt mit zweitem Sitz hinter der Bretterwand im Nachbarhaus.*

Der vernünftige Vorschlag, das Nachbaranwesen Obere Krämergasse 3 wieder mit unserem Haus zu vereinigen und so zu einer großzügigen Grundrißlösung zu kommen<sup>4</sup>, ließ sich leider nicht verwirklichen: Dieses Haus war bereits 1975, trotz eines Angebots der Altstadtfreunde, in andere, nicht mehr verkaufsbereite Hände gelangt (was uns noch teuer zu stehen kommen sollte). Wir mußten uns also mit den Gegebenheiten abfinden und versuchen, unter Berücksichtigung der Fachwerkkonstruktion und unter möglichst geringer Veränderung der Bausubstanz und der vorgegebenen Raumaufteilung eine annehmbare Lösung zu finden. Dabei ist zu bedenken, daß das Haus durch seine Lage an der Straßenecke viel größer aussieht, als es tatsächlich ist: Es hat nur 50 qm Grundfläche, und unter Abzug von Mauerstärken und Treppe bleiben pro Stockwerk nur 38 qm Nutzfläche übrig! Trotzdem gelang es den beauftragten Architekten, einen überzeugenden Vorschlag zu erarbeiten, der schließlich in einer Beiratssitzung die volle Zustimmung der Altstadtfreunde fand.

Den größten dafür nötigen Eingriff bildete der Einbau des neuen „Treppenturms“, der dem Haus wieder die statische Festigkeit geben sollte. Außerdem hatte schon Karl Kohn 1977 erkannt, daß es nur durch Verlegung der Treppe möglich sein konnte, abgeschlossene Woh-



*Der ansehnlichste Teil  
der alten, mehrfach  
abgewinkelten Treppe  
(im ersten Obergeschoß)*

10

nungen in jedem Stockwerk zu bilden. Da die alte Treppe (Bild 10) kreuz und quer durchs Haus führte und, wie abgeschnittene Balken und andere Flickstellen zeigten, das Ergebnis mehrerer Umbauten war, ließ sich ihr Verlust hinnehmen.

Im Erdgeschoß befand sich an der Einfassung der Keller-Falltüre ein länglicher Stein mit einer rinnenartigen Vertiefung. Beim Entrümpeln des Kellers wurden noch mehrere Steine dieser Art gefunden. An der Südwand des Kellers entdeckte man nach Abschlagen des Putzes außerdem eine senkrechte Steinreihe mit einer bis zur Decke führenden kleinen halbkreisförmigen Eintiefung. Als dann unmittelbar davor im Kellerboden ein Brunnenschacht freigelegt wurde, ließen sich die Funde deuten: Es handelte sich um den im 19. Jahrhundert erwähnten Pumpbrunnen <sup>6</sup>! Aus dem Schacht führte damals das Pumpenrohr an der Wand nach oben, während sich die Pumpe selbst wohl im Hausgang befand und die rinnenförmigen Steine dazu dienten, das überflüssige Wasser nach außen zu leiten. Wir haben die restlichen Steine daraufhin ins Erdgeschoß gebracht und mit ihnen eine durchgehende Rinne bis zur Westwand gebildet (vgl. Bild 36), um an diese für das bescheidene Haus doch recht überraschende technische Einrichtung zu erinnern.

*Trichterförmiger  
hölzerner Schacht  
in der Decke über dem  
jetzigen Laden (nach  
Herausnahme der  
gesamten Fehlboden-  
konstruktion)*



11

Im ersten Obergeschoß befindet sich im Wohnstubenbereich eine Spundecke, die auch nach der Entfernung verschiedener Farbschichten noch einen recht ordentlichen Eindruck machte. Erst als der darüberliegende Fußboden geöffnet werden mußte, erwartete uns eine böse Überraschung: Die Deckenbalken waren mitsamt den im Wandbereich aufliegenden Balkenköpfen von oben her total verrottet (Bild 7) und ließen sich mit einem Schraubenzieher in braunes Mehl zerbröseln. Es bedurfte umfangreicher baulicher Maßnahmen, um die Decke dennoch zu retten (Bild 8). An ihr war noch ein weiteres Detail bemerkenswert: Eine der Spunddielen besaß eine — allerdings wieder verschlossene — quadratische Öffnung, die sich nach oben in einem kastenförmigen, nur aus vier Seitenwänden bestehenden Gebilde fortsetzte. Eine ähnliche, sich nach unten verbreiternde Öffnung war schon vorher in der Decke des Erdgeschosses, über dem heutigen Laden, entdeckt worden (Bild 11). Laut freundlicher Auskunft von Baudirektor a. D. Julius Lincke handelt es sich in beiden Fällen wahrscheinlich um eine Art „Spion“, der es erlaubte, die Vorgänge im darunterliegenden Raum zu beobachten, oder um die frühe Form eines „Haustelefons“. Solche Einrichtungen sollen in älteren Gebäuden nicht selten gewesen sein <sup>7</sup>.

Da zum südlichen Nachbarhaus Untere Krämersgasse 16 (also dem ersten Altstadtfreundehaus) nur eine gemeinsame Fachwerkwand besteht, die vom Erdboden bis zum ersten Stockwerk stark nach Norden

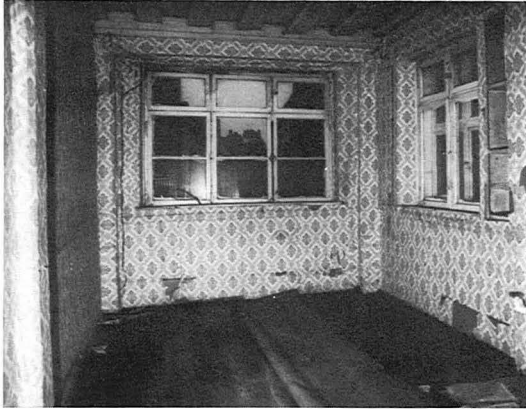
geneigt ist, mußte die umlaufende Holzverkleidung aus dem späten 19. Jahrhundert entfernt werden, um eine lotrechte Backsteinmauer aufrichten zu können, die für den Brandschutz und aus statischen Gründen nötig war. Dabei kam eine verputzte Bohlenwand von etwa 8 cm Stärke zum Vorschein. Die Bohlen wurden abgenommen und vor der neuen Backsteinmauer wieder angebracht (Bild 6). Diese Wand gibt dem jetzigen Wohnzimmer zusammen mit der geretteten Spunddecke eine besonders warme, heimelige Note und erinnert daran, daß sich hier einmal die große, völlig von Bohlen umkleidete Wohnstube des Hauses befunden haben muß. (Die übrigen drei Seiten der Bohlenverkleidung sind wahrscheinlich beim Umbau des Stockwerks im 18. Jahrhundert verlorengegangen.) Als Farbe wurde eine tief dunkelbraune Lasur über einer etwas helleren vorgefunden; die letztere bestimmt jetzt wieder den Eindruck von Wand und Decke.

Im zweiten Obergeschoß fiel nach dem Abklopfen des Putzes besonders die eindrucksvolle Fachwerkkonstruktion der Außenwände auf. Zu unserem Bedauern konnte dieser Zustand aber nicht bestehen bleiben, da nur durch Vorblenden von Dämm-Material die nötige Wärmeisolierung zu erreichen war. Als Decke kam hier eine einfachere Konstruktion mit größerem Balkenabstand zum Vorschein. Während sich die Balken als gesund erwiesen, waren die zwischen ihnen eingespreizten Latten durchgehend vom Wurmfraß befallen, so daß sie mitsamt der Fehlbodenfüllung herausgenommen werden mußten. Obwohl beim späteren Verputzen die Deckenbalken sichtbar blieben, machen die Räume dieses Stockwerks einen schlichteren, weniger stark historisch bestimmten Eindruck.

Eine echte Sensation erwartete uns im dritten Obergeschoß. Hier war nicht, wie in den beiden darunterliegenden Stockwerken, der ehemals große Raum erst nachträglich durch eine Zwischenwand geteilt worden, sondern hier bestand die Trennung in zwei kleine Zimmer von Anfang an. Den Beweis lieferte der nördliche dieser beiden Räume, der sich nach Herunterreißen der dicken Tapetenbekleisterung als rundum erhaltene Bohlenstube herauschälte (nur an der Stelle des ehemaligen Ofens war ein Stück gemauerte Wand zu sehen). Die Spunddecke und der Bodenbelag aus breiten Dielen vervollständigten den Eindruck, in einem hölzernen Kasten zu stehen — ein mittelalterliches Wohngefühl, das in dieser Dichte nirgends mehr sonst in Nürnberg nachzuempfinden ist.

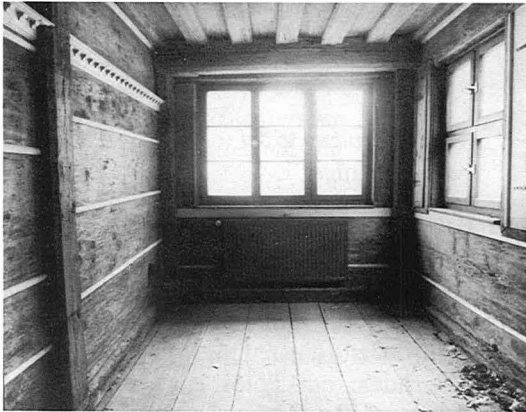
Der zweite Raum nebenan besaß zwar auch eine Spunddecke, war aber im übrigen verputzt. In die trennende Bohlenwand waren auf dieser

*Die Bohlenstube im dritten Obergeschoß im vorgefundenen Zustand*



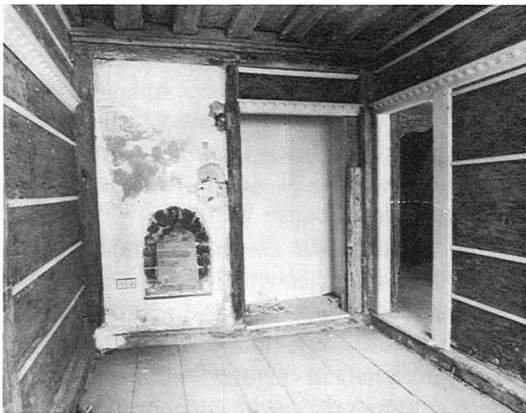
12

*Freigelegte Bohlenstube. Konsolenfries und Abdeckleisten ergänzt.*



13

*Entgegengesetzter Blick zur ehemaligen Ofenecke mit altem Schürloch*



14



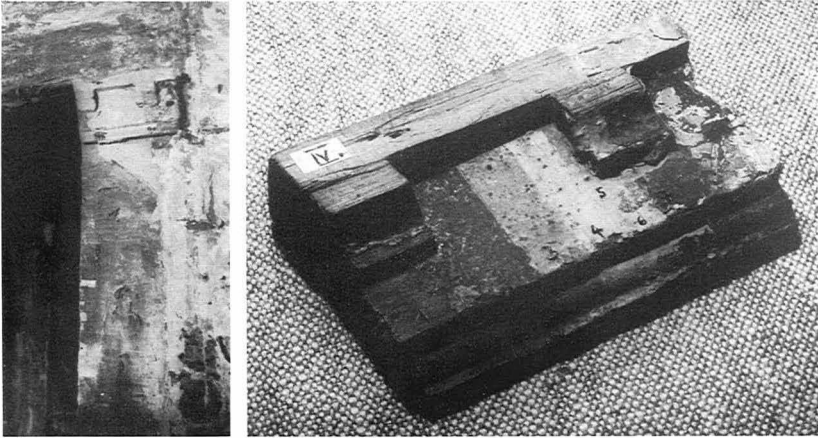


15

*Breite Holzspreißel  
als Putzträger*

Seite Holzspreißel eingeschlagen (Bild 15), dann folgte Stroh — teilweise noch mit Ähren! — und schließlich der Putz. Als schönste Besonderheit aber konnte in diesem Zimmer eine alte Türöffnung mit spätgotischem Eselsrücken-Sturz freigelegt werden. Sie stammte aus der Zeit, als beide Räume ihren eigenen Zugang zum Flur besaßen. Erst später erhielten sie eine Verbindungstür, und der Zugang erfolgte nun über die Bohlenstube, während die andere Flurtür zugemauert wurde. Zum Glück, muß man heute sagen; denn nur so erhielt sich dieser schöne Türsturz, während alle anderen im Haus wegen ihrer geringen Höhe verschwunden sind.

Die Behandlung und Ausgestaltung der Bohlenstube machte uns viel Kopfzerbrechen. Bei den Freilegungsarbeiten fand sich unter der Rahmung der nachträglich geschaffenen Verbindungstür ein 15 cm langer Rest eines Konsolenfrieses, der, wie Spuren auf den Bohlen erkennen ließen, einst um einen großen Teil der Stube verlaufen sein muß. Nachdem auf Fotos einer ähnlichen Stube im kriegszerstörten Grolandhaus<sup>8</sup> ein fast genau gleicher Fries erkannt worden war, schuf Bildhauer Hans Engert anhand des Fragments und der Fotos eine maßstäbliche Zeichnung, nach der die Schreinerei Herbert den Fries wieder herstellte (Bilder 16 und 38). Auf den erwähnten Fotos ließ sich auch ausmachen, daß die Stoßkanten der Bohlen mit schmalen Leisten abgedeckt waren. Diese Gestaltungsweise wurde ebenfalls wiederholt, schon deswegen, weil sich in den Fugen als Dichtungsmittel noch altes Moos befindet. Ebenso wenig Schwierigkeiten machte es, das verlorene Türchen des rechten Wandschranks nach dem erhaltenen Gegenstück zu ersetzen. Dabei schmiedete Schlossermeister Tobias Krauß für beide Türchen längliche Bänder, wie sie sich in Umrissen noch abgezeichnet hatten, und brachte sie anstelle der vorhandenen Blehscharniere an. Ein Experiment wagten wir mit dem Fußboden: Die alten breiten Dielen, unter mehrfacher Aufdoppelung verborgen, waren stellenweise

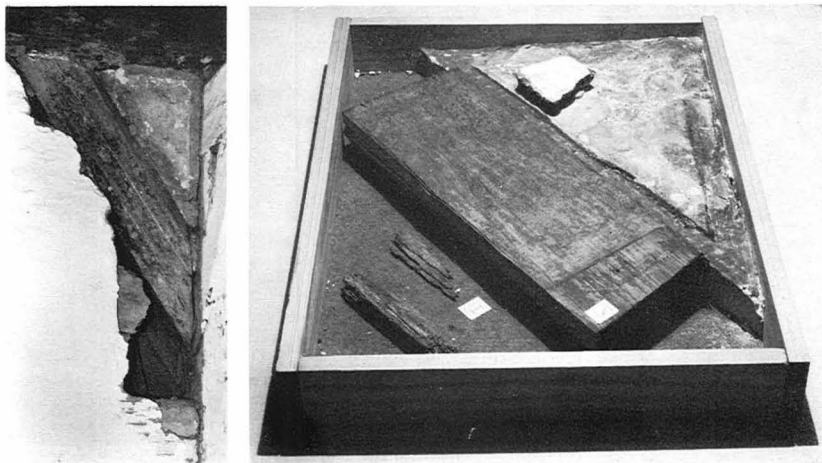


16/17 *Links: Einziger erhaltener Teil des Konsolenfrieses in der Bohlenstube (unter dem Türrahmen zum Vorschein gekommen). Rechts: Freigelegte Farbschichten an diesem Stück. Die Schicht mit der Zahl 1 ist am ältesten.*

so angegriffen, daß eine Herausnahme zur Restaurierung unweigerlich ihren Zerfall zur Folge gehabt hätte. Andererseits erschien uns der ursprüngliche Fußboden als ein so unabdingbarer Teil der Bohlenstube, daß er auf keinen Fall verlorengehen durfte. Wir versuchten es deshalb mit einer fachgerechten Versiegelung und warten nun die Dauerhaftigkeit des Ergebnisses ab.

Als wesentlicher Teil der Gestaltung war noch die Farbgebung festzulegen. Da das guterhaltene Originalstück des Frieses immer zusammen mit dem Raum gestrichen worden war, nahm Kirchenmaler Hermann Wiedl daran eine Farbenanalyse vor (Bild 17) und fertigte eine achtstufige Farbskala an. Nach seinem Befundbericht, der den Altstadtfreunden vorliegt, bildete eine transparente Lasur in einem hellen rötlich-braun den untersten Anstrich. Auf diesen Ton wurde dann die heutige Farbgebung abgestimmt.

Auch außerhalb der Bohlenstube führte die Firma Wiedl mehrere Farbspuruntersuchungen durch. Auf Balken im Erdgeschoß und im vierten Obergeschoß fanden sich dabei Reste eines hellen Mennigerots. An der Grenz wand in der Südwestecke des vierten Obergeschosses trat ein dreieckiges Putzfeld zutage, das Spuren farbiger Begleitstriche längs der Balken aufwies: Neben einem breiteren, etwa 2 cm starken ziegel-



18/19 *Altes Putzstück mit farbigem Randstreifen bei der Entdeckung (links) und konserviert im Befundkasten (rechts). Der kleine höhere Teil entspricht den späteren Putzschichten. Unten im Kasten zwei Stücke des rotgestrichenen Fachwerkbalkens.*

roten Streifen ein schwarzer Strich als Abschluß (Bild 18). Die Putzteile wurden abgenommen und in einem Befundkasten gesichert aufbewahrt. Um die in unserer Gegend seltene farbige Gestaltung zu dokumentieren und allgemein sichtbar zu machen, ließen wir nach Absprache mit dem Amt für Denkmalpflege die Balken und Putzfelder im Hausgang in dieser Weise neu fassen.

Eine weitere Entdeckung hielt das vierte Stockwerk im Dacherker bereit: Die vermauerten Schlitzöffnungen in den Seitenwänden. Klaus Schmidt hat mit seinem Beitrag darüber in den „Nürnberger Altstadtberichten“<sup>9</sup> für eine kleine Sensation gesorgt und zu Presseberichten und Leserschriften angeregt<sup>10</sup>. Die Schlitz wurden selbstverständlich wieder geöffnet und mit kleinen Fenstern versehen, die reizvolle und ungewohnte Ausblicke über das Dach gewähren.

Während der Freilegungsarbeiten tauchte eine Frage von unerwarteter Brisanz auf: Was soll mit den drei vorhandenen Schloten geschehen? Es waren Ungetüme, die zwar alt, aber brüchig aussahen (Bild 20) und für die vorgesehene Gaszentralheizung nicht zu verwenden waren. Bei 38 qm Wohnfläche kommt es jedoch auf jeden Zentimeter an, und die Meinungen im Beirat der Altstadtfreunde prallten hart aufeinander, ob das „Alte“ stets bedingungslos den Vorrang genießen müsse, oder

*Einer der drei  
großen Schlöte  
(im dritten  
Obergeschoß).  
Links  
ein Teil der  
alten Treppe.*



20

ob es nicht allzu starrsinnig sei, unter den gegebenen Umständen die Schlöte zwecklos in den engen Räumen herumstehen zu lassen. Obwohl das Amt für Denkmalpflege, mit dem stets gute Verbindung bestand, die Kamine nicht für erhaltenswert hielt, baten wir zusätzlich den Direktor des Fränkischen Freilandmuseums Dr. Konrad Bedal als Fachmann für Feuerstätten um Rat. Nach eingehender Besichtigung erstellte er ein Gutachten, in dem er die beiden im ersten bzw. dritten Obergeschoß beginnenden Schlöte zwar den zwei heizbaren Stuben in diesen Stockwerken zuordnete, ihren jetzigen Zustand jedoch auf Umbauten des 18. Jahrhunderts und später zurückführte. Der dritte, im Erdgeschoß beginnende Schlot gehöre sogar einer noch jüngeren Vergangenheit an. Es handle sich „um Schlöte ohne jede Besonderheiten . . . , wie sie allgemein bis ins 19. Jahrhundert errichtet wurden



*Das beim Herausreißen  
des Fehlbodens über dem  
vierten Obergeschoß  
gefundene Ei.*

21

und noch in großer Menge erhalten sind. Einen besonderen Wert stellen sie . . . nicht dar“. Angesichts dieser Feststellung hat dann der Beirat nach einer Ortsbesichtigung am 9. Februar 1980 mit Mehrheit beschlossen, die Schlöte zu opfern.

Als weitere Spur der ursprünglichen Heizung hatte sich an der Ostwand der Bohlenstube, an der früheren Stelle des Ofens, ein zugemauertes rundbogiges Schürloch erhalten — ein eindeutiger Hinweis auf einen ehemaligen „Hinterladerofen“ in der Stube, der vom Flur aus geschürt wurde. Da Dr. Bedal dieses Ofenloch als einzigen bewahrenswerten Rest der alten Feuerungsanlagen bezeichnete, wurde es nicht wieder verputzt, sondern sichtbar belassen (siehe Bild 44).

Das Dach bereitete uns zunächst wenig Sorge; den alten Ziegeln nach zu urteilen, schien es den Krieg heil überstanden zu haben. Nur der Krüppelwalm, der von dem nördlichsten Schlot durchstoßen war, mußte nach dessen Abbruch wieder voll hergestellt werden. Hierbei schlich sich ein Fehler ein: Die Ergänzung wurde leider nicht in der alten Radialsparren-Technik<sup>11</sup>, sondern in moderner Weise ausgeführt. Bei näherer Untersuchung des Dachstuhl erwartete uns dann doch eine unangenehme Überraschung: Nach Wegbrechen der Wandverkleidung vor der nordöstlichen Dachschräge zeigten sich erhebliche Brandschäden. Die bis zum First hinaufreichenden Sparren, auf denen die Last des halben Daches ruht, waren in etwa vier Meter Länge stark verkohlt und geschwächt und mußten ausgewechselt oder seitlich angeschuht werden. Daß es sich dabei um ein Erbe aus dem Luftkrieg handelte, bewies der Fund eines sechseckigen Stabbrandbombenkopfes im Fußboden. Wir verdanken also die Erhaltung des Gebäudes (und, beim Fehlen von Brandmauern, wohl der ganzen Denkmalsinsel!) unbekanntem Bewohnern oder Luftschutzhelfern, die in der Stunde der größten Gefahr das Haus nicht im Stich gelassen haben.



22 Die wichtigsten Funde: Keramiken, Holzlöffel, Ei, Gießgefäß

Es wurden aber nicht nur solch makabre Erinnerungen gefunden. Besonders interessant war die Entdeckung eines kleinen, unbeschädigten Hühnereies im Hohlraum der Decke zwischen viertem Obergeschoß und Dachboden (Bild 21). Sollte es sich hier um ein Bauopfer, oder gar um ein sogenanntes „Ständer-“ oder „Hahnen-Ei“ handeln<sup>12</sup>, oder war das Ei nur zufällig in den Fehlbodenschutt geraten? Unweit davon fand sich noch ein kleines Tonkrüglein und der Unterteil eines Tongefäßes. Ein Tonscherben mit Henkel und ein Holzlöffel wurden an anderen Stellen des Hauses „ausgegraben“ (Bild 22). Nach Auskunft von Professor Konrad Spindler vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen handelt es sich bei allen Keramiken um vorindustrielle, handgearbeitete Ware in Formen, die zwischen dem 16. und frühem 20. Jahrhundert üblich waren und zeitlich schwer zu bestimmen sind. Das beiderseits unglasierte Bruchstück mit dem Henkel dürfte als Blumentopf aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzusprechen sein. Bei dem anderen Gefäßfragment deutet die schwarze Innenglasur ebenfalls auf eine Anfertigung nach 1850 (vorher waren Bleiglasuren herrschend). Besonderes Interesse verdient eine im Haus gefundene Gießform aus Graphit, die mit einem

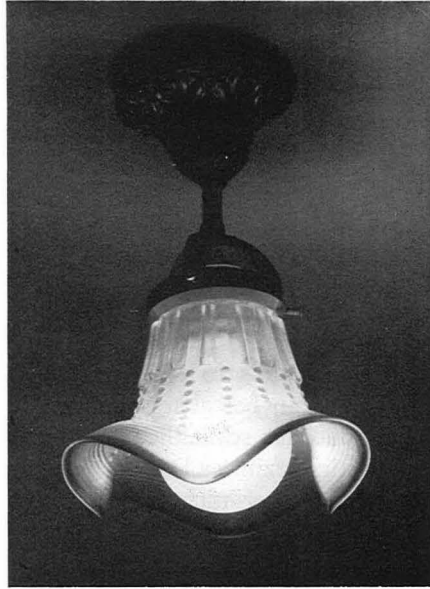
Bodenstempel versehen ist und nach Professor Spindler aus Passau-Oberzell stammt. Weitere Nachforschungen werden hier noch eingeleitet.

Als wichtigste wissenschaftliche Begleituntersuchung gelang es uns, durch Vermittlung von Dr. Bedal erstmals an einem Nürnberger Haus eine dendrochronologische Altersbestimmung durchführen zu lassen. Es handelt sich dabei um eine Methode, mit Hilfe der unterschiedlichen (aber für jedes Jahr charakteristischen) Dicke der Jahresringe den Lebenszeitraum und das Fällungsjahr eines Baumes zu ermitteln. Zu diesem Zweck entnahm Dipl.-Ing. Erich Wieser aus Uffenheim, ein Fachmann für fränkischen Holzbau, aus dem Ständergerüst des Hauses Bohrkerne, die noch bis zum inneren Rindenansatz reichen mußten. Diese sieben Proben — übrigens mit einer einzigen Ausnahme aller Tannenstämmel! — wurden im Labor des Botanischen Instituts der Universität Stuttgart-Hohenheim unter Leitung von Professor Bernd Becker ausgewertet. Dabei konnte bei sechs von ihnen eine Fällung zwischen 1450 und 1452 festgestellt werden. Da damals das Bauholz im Winter geschlagen und im folgenden Sommer behauen, abgebunden und aufgerichtet wurde, ergibt sich als Bauzeit das Jahr 1453. Damit ist das Haus Untere Krämersgasse 18 das älteste datierbare Wohngebäude in Nürnberg.

Im weiteren Verlauf der Sanierung galt es noch, möglichst viele Details des Hauses funktionsfähig zu erhalten und wiederzuverwenden. So hingen an der Decke des vierten Stockwerks zwei Lämpchen mit Glasschirmen. Sie waren vollständig verdreckt, und man traute sich nur, sie mit Überwindung und spitzen Fingern anzufassen. Nach gründlicher Reinigung entpuppten sie sich als reizende kleine Leuchten, wie sie um die Jahrhundertwende gebräuchlich waren. Sie hängen jetzt im Erdgeschoß und im zweiten Stock des Treppenhauses (Bild 23)<sup>13</sup>. Eine gußeiserne Lüftungsklappe mit hübschem durchbrochenen Blattrankenwerk, die aus einem der Schlüße stammte, wurde als zusätzliche Luftzuführung für den Brennofen in der Töpferwerkstatt eingebaut. Einige Türflügel und -füllungen, die noch erhaltenswert waren, fanden nach Abbeizung und Überarbeitung im Erdgeschoß und an den Wohnungseingängen Verwendung. Von den sehr unterschiedlichen Balustern der alten Treppe wurden vier am Anfang des Handlaufs im Erdgeschoß wieder eingesetzt, und ein besonders schönes Exemplar diente als Vorbild für die neuangefertigten Baluster am Treppenpodest im dritten Obergeschoß und am Treppengeländer in der Maisonettewohnung (siehe Bilder 41 und 42)<sup>14</sup>.



*Ältere Lampe mit Glasschirm  
im Treppenhaus.  
Oberster Teil ergänzt.*



23

Im Gegensatz zur Sanierung des ersten Altstadtfreundehauses konnte allerdings diesmal der Finanzierungsrahmen nicht eingehalten werden: Die Kosten erreichten mehr als das Doppelte des veranschlagten Betrags! Schuld daran waren vor allem die zusätzlichen Aufwendungen für die statische Sicherung (siehe den Bericht des Architekten). Aber auch der außerordentliche Platzmangel in dem engen Haus, der den Einsatz technischer Hilfsmittel fast unmöglich machte, trug dazu bei. So mußte der Beton teilweise in Marmeladeneimern in die oberen Stockwerke gehievt werden, da größere Behälter nicht durch die dichten Lagen der Balkendecke gepaßt hätten. Auch die Einschalung des Treppenhauses und die Armierung forderten von den Arbeitern beinahe künstlerische Fähigkeiten. Dementsprechend schnellte selbstverständlich die Zahl der Arbeitsstunden in die Höhe.

Für die Finanzierung standen neben unseren Eigenmitteln ein zinsloses Darlehen des bayerischen Modernisierungsprogramms über die Landesbank für Haus- und Grundbesitzer von 60 000 DM sowie ein 5%iges Darlehen der Bayerischen Landesbausparkasse von 100 000 DM zur Verfügung — in einer Zeit steigender Zinsen sicher eine günstige Ausgangsposition. Hinzu kamen dankenswerte Zuschüsse der Stadt Nürnberg von 9 000 DM, des Bezirks Mittelfranken von 10 000 DM und des

Landesamts für Denkmalpflege von 25 000 DM. Dies alles wäre aber nur bei normalem Baufortgang ausreichend gewesen. Durch die Kostenmehrungen mußten dann Eigenmittel in kaum zu vertretender Weise eingesetzt werden, so daß unsere übrigen Aktivitäten immer mehr zu erliegen drohten und wir sogar gezwungen waren, das zur Sanierung erworbene Haus Kappengasse 16 wieder zu verkaufen. In dieser prekären Lage konnte nur noch der Gang zum Bayerischen Kultusministerium Rettung bringen. Aber auch hier machte sich bereits die Ebbe in den Kassen bemerkbar, und es waren äußerst langwierige Verhandlungen unter Hinweis auf die unvorhersehbaren Schwierigkeiten der statischen Sicherung nötig, um Aussicht auf Mittel aus dem Entschädigungsfonds zu erhalten. Die Einmaligkeit des Hauses für Nürnberg und sein belegbares hohes Alter haben dann den Ausschlag gegeben, daß uns schließlich 175 000 DM als Zuschuß und 175 000 DM als günstig verzinstes Darlehen gewährt wurden.

Wir haben aber nicht nur nach Hilfe gerufen, sondern auch selber kräftig Hand angelegt. Eine Arbeitsgruppe von Altstadtfreunden und -freundinnen, die sich auf dieser Baustelle bildete, führte in zahlreichen Samstags-Einsätzen Leistungen aus, die mit 40–50 000 DM zu Buch schlugen (siehe gesonderten Bericht).

Weitere Hilfe erhielten wir durch Firmen und Handwerker, die uns Sachspenden zukommen ließen oder Preisnachlässe gewährten. Besonders muß hier wieder unserem unvergessenen engagierten Mitglied Heinz Klingbiel gedankt werden, der uns durch die Firma Richter & Frenzel die gesamten sanitären Einrichtungsgegenstände stiftete. Die Firma Friedrich Funk spendete die Kacheln für Bäder und Kochnischen sowie für die Töpferei. Vom Einrichtungshaus Reim erhielten wir eine Türe aus der Biedermeierzeit geschenkt, die zwar von einem Bauernhaus aus Südbayern stammt, aber dennoch gut mit den alten Bauformen unseres Hauses harmoniert (Bild 35). Der Restaurator und Kirchenmaler Hermann Wiedl erstellte kostenlos die Farbspurdokumentationen und nahm nach diesen Befunden die Bemalung der Bohlenstube, des Hausgangs, der Töpferei und des Erkerzimmers vor. Die Firma Hans Binker aus Behringersdorf sorgte für die kostenlose Imprägnierung der von Wurmfraß und Fäulnis schwer geschädigten Spunddecke im ersten Obergeschoß. Beachtliche Preisnachlässe gewährten die Firmen Georg Schenk für Rohbauarbeiten, Christian Mechtold für Heizungsbau und Walter Veit für Malerarbeiten. Auf einen Teil ihres Honorars verzichteten die Architekten Dipl.-Ing. Helmut und Gerhard Kröck und der Statiker Dipl.-Ing. Siegfried Rothgang. Zu danken ist auch Herr

Karl Kohn, der uns alte Gehsteigplatten schenkte, die beim Umbau seines eigenen Hauses in der Oberen Krämersgasse 12 anfielen.

Man kann die schwierige und mühsame Sanierung des mittelalterlichen Fachwerkhouses Untere Krämersgasse 18 demnach als eine echte Gemeinschaftsleistung bezeichnen. Ohne dieses Zusammenhelfen vieler, denen an einer Rettung der Reste Alt-Nürnberg's liegt, wäre die bittere Restaurierungs-Endsumme von 850 000 DM noch erheblich höher ausgefallen.

### *Anmerkungen:*

- <sup>1</sup> Dank über das Grab hinaus. Nürnberger Altstadtberichte 4 (1979), S. 75
- <sup>2</sup> Karl Kohn: Das Haus Untere Krämersgasse 18: Geschichte — Bestand — Prognose. Nürnberger Altstadtberichte 2 (1977), Seite 29–39.
- <sup>3</sup> Ebd., Seite 39
- <sup>4</sup> Ebd., Seite 38
- <sup>5</sup> Staatsarchiv Nürnberg, Urkastaster von 1833, Steuergemeinde Sebald, Anwesen S 539: Der Abtritt von diesem Haus läuft in die Abtrittgrube von S 538 (= Obere Krämersgasse 3) und wird dort geräumt.
- <sup>6</sup> Karl Kohn (wie Anmerkung 2), Seite 34
- <sup>7</sup> Auch in der Eingangshalle des Dürerhauses, vor dem Kassenraum, ist in der Decke eine Stelle mit Brettern verdeckt. Dort befand sich bis 1945 eine Öffnung zum ersten Stock (Auskunft Lincke). Vgl. dazu: Albrecht Dürer's Wohnhaus, Nürnberg 1896; Seite 16.
- <sup>8</sup> Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle, G 49 / XII, X, XI (Repro 25/X)
- <sup>9</sup> Klaus Schmidt: Rätselhafte Öffnungen an Nürnberger Dacherkern. Nürnberger Altstadtberichte 5 (1980), Seite 85–88.
- <sup>10</sup> Rätselhaften Fenstern auf der Spur (NZ 8. Januar 1982). — Rätselhafte Öffnungen (NN 12. Januar 1982). — War das alles für die Katz? 87-jähriger Nürnberger hat Lösung für Fensterrätsel parat (NZ 15. Januar 1982). — Enträtselte Öffnungen (Leserbrief NN 23. Januar 1982). — Es Luuch (Nürnberg Heute, Heft 32, Juli 1982).
- <sup>11</sup> Erich Mulzer: Der Nürnberger Fachwerkbau. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 55 (1967/68), Seite 300–331; hier Seite 316 und Bild 27.
- <sup>12</sup> Ein Ei als Bauopfer ist zwar möglich, aber nur im Fundament üblich (Adolf Bach: Deutsche Volkskunde. Heidelberg 1960. § 227). — Das kleine oder mißgeformte „Ständerei“ schützt, in einem Ständer des Hauses verwahrt, vor Feuer und Blitz (Am Urquell, 1890, Band 1, Seite 33). — Das ebenfalls sehr kleine „Hahnei“ soll man rückwärts über das Dach werfen, sonst bringt es Unglück oder das Wetter schlägt ins Haus (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens).
- <sup>13</sup> Die Treppenhauslampen im ersten und dritten Stockwerk sind nostalgisch geformte Neuanefertigungen aus dem Handel.
- <sup>14</sup> Der originale Baluster (wohl der zweite oben auf Bild 10) wurde als letzter (westlichster) in das Treppengeländer am Vorplatz des dritten Stockwerks eingefügt. Die vier Baluster daneben sind genaue Kopien. Die 19 Baluster an der neuen Innentreppe vom dritten zum vierten Stockwerk orientieren sich ebenfalls an dieser Form, weichen aber in Einzelheiten und in der Größe ein wenig ab.

### III. Eigenarbeit der Altstadtfreunde bei der Sanierung

*Hans Distler*

Wesentlich stärker als bisher schalteten sich die Altstadtfreunde bei der Sanierung des Hauses Untere Krämersgasse 18 mit eigenen manuellen Leistungen in die Bauarbeiten ein. Das hatte mehrere Gründe. Im Vordergrund stand natürlich der Zwang, die außer Kontrolle geratende Kostenexplosion zu bremsen. Aber auch das Bemühen, manche Arbeiten besonders vorsichtig und sorgfältig auszuführen, spielte eine Rolle. Und schließlich entsprach das eigene Zugreifen dem Selbstverständnis der Altstadtfreunde, die ja keine anonyme Firma, sondern eine lebendige Bürgervereinigung sein wollen. Erst durch die eigene Mitarbeit wurde Untere Krämersgasse 18, intern kurz und bündig „UK 18“ genannt, zu *unserem* Haus.

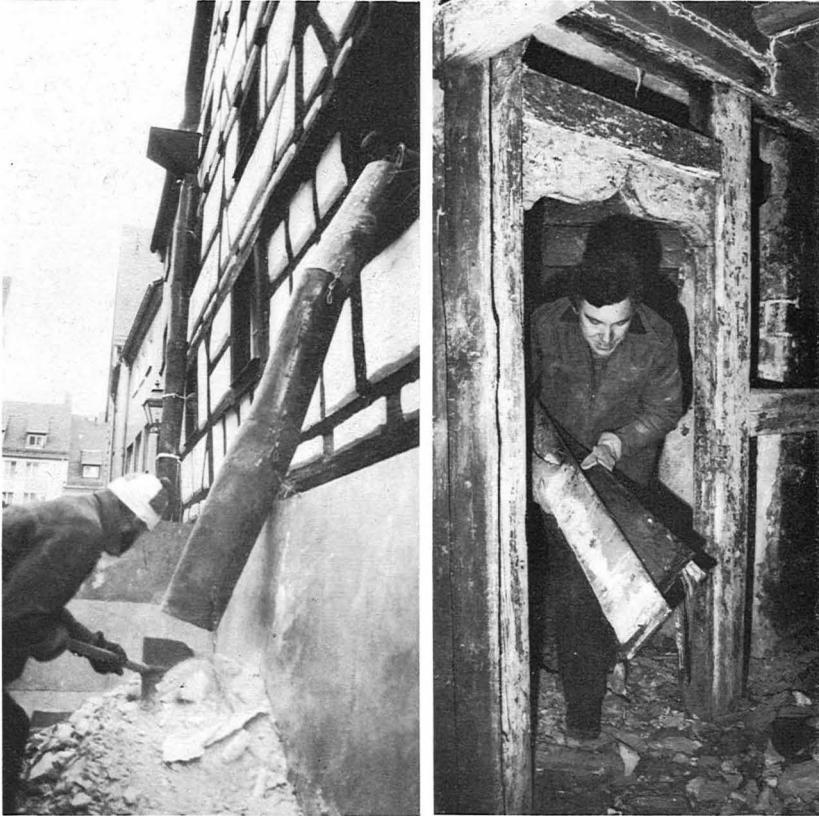
Anfangs erfolgten die Arbeitseinsätze formlos und wurden von Fall zu Fall organisiert. Aus dem „harten Kern“ dieser Helfer bildete sich dann allmählich eine Arbeitsgruppe, die seither schon oft bei Baumaßnahmen oder Veranstaltungen tätig geworden ist. Sie steht selbstverständlich jedem Altstadtfreund offen, der einmal kräftig zupacken möchte. Bemerkenswert ist, daß die meisten Beteiligten die Woche über hinter dem Schreibtisch sitzen und kaum einer von ihnen beruflich mit der Arbeit am Bau zu tun hat.

In der Regel trafen sich die Helfer am Samstag Vormittag. Meist fanden sich acht bis zwölf Mitglieder ein. Für ein Vesper war immer gesorgt. Je nach Arbeitsanfall endete die Tätigkeit am frühen Nachmittag. Es gab aber auch „Einzelkämpfer“, die sich an einem Werktag allein eine besondere Arbeit vorgenommen hatten.

Im Jahr 1980 war die Beseitigung des Schutts die Hauptaufgabe. Dazu wurden die von Herrn Kohn schon abgeschlagenen Putz- und Mauerreste im Innern des Hauses zusammengeschaufelt, in Eimern an die Fenster gebracht und dann durch Fallrohre in die Schuttmulde befördert. Mehrere Einbauten wurden beseitigt und die verbliebenen Einrichtungsgegenstände zum Teil ebenfalls durch die Fenster hinausgeschafft. Nur eine große eiserne Badewanne trotzte unserem Bemühen. Insgesamt neun Schuttmulden wurden auf diese Weise randvoll gepackt, 1981 folgten zehn weitere, und im März 1982 wurde noch einmal ein Behälter gefüllt. Zusammengefaßt sind etwa 140 cbm Schutt und Abbruchmaterial in Eigenarbeit aus dem Gebäude entfernt worden.



24/25 *Ein Dachboden wird geräumt und ein Klo abgebrochen*



26/27 *Unmengen von Schutt müssen aus dem Haus*

Die durch diese Arbeiten des öfteren verursachte Staub- und Lärm-entwicklung war zeitweise für die Anwohner eine echte Belastung, und die Altstadtfreunde möchten sich deshalb auch an dieser Stelle für das gezeigte Verständnis bedanken.

Im Februar 1981, als das Haus bereits stabilisiert war, ging es ans Freilegen der Fußböden. Ihre Füllung bestand aus einem Lehm-Häcksel-Gemisch mit Gräsern, das zu einer festen und schweren Masse zusammengebacken war. Darüber erstreckte sich eine Art Terrazzo mit Ziegelsplittbeimischung. Es stellte sich heraus, daß die Decke über dem ersten Stock von ihrer Oberseite her stark von Wurmfraß und Fäulnis befallen war.



28

*Abbeizen von Türen und vorsichtiges Bearbeiten von Balken*



29

Auch beim Befreien der Balken von Nägeln und Farbbelägen wurde Eigenarbeit geleistet. Vor allem galt dies für das sorgfältige Abspachteln von Farbresten im Anschluß an die Behandlung durch eine Malerfirma. Bei dieser Feinarbeit tat auch eine Holzschleifmaschine, die uns ein Altstadtfreund ausgeliehen hatte, gute Dienste.

Im Juli und August 1981 wurden etwa ein Dutzend Türen aus dem Haus mit dem Farblösungsmittel „Krähe“ abbeizt. Wegen des Gestanks der Beizmittel verlegten wir die Arbeit auf die Straße. Nicht wenige Passanten blieben interessiert stehen und lernten die Altstadtfreunde von einer ganz neuen Seite kennen.

Ende August wiederholte sich diese Straßenarbeit noch zweimal: Diesmal galt es, die von Herrn Kohn zur Verfügung gestellten und für den Hausflur bestimmten rund 300 alten Gehsteigplatten von den harten Resten des Zementmörtels zu befreien. Die „Nürnberger Zeitung“, deren Reporter vorbeikam, schrieb darüber am 1. September: „Jetzt





30 *Was wäre UK 18 ohne die handgeklopfte Fußbodenplatten?*

in der Ferienzeit, wenn die meisten Baufirmen Betriebsurlaub machen, fällt die Wochenend-Aktivität der Altstadtfreunde besonders auf. Unter anderem übten sich ein Bankdirektor, ein Gymnasiallehrer, ein Kaufmann und ein Buchhalter in ungewohnter Steinklopfer-Arbeit“.

Im November 1981 wurden Balken und Bohlen mit Essigsäure (verdünnt 1:2) abgewaschen. Damit sollte der weißliche Belag, der sich nach dem Abbeizen an vielen Stellen gebildet hatte, neutralisiert werden. Gleichzeitig tünchte ein Helfer bereits die Toilette im Erdgeschoß, die wegen der bevorstehenden Eröffnung des Ladens beschleunigt fertiggestellt werden mußte.

Zehn Helfer begannen Ende November 1981 damit, sämtliche Wände und Decken, die mit Gipskartonplatten versehen waren, mit einer Isolierflüssigkeit einzulassen. Es folgten dann im Februar 1982 drei „Großeinsätze“ zum Tapezieren aller dieser Flächen mit Rauhfaser. (Das Treppenhaus, das zur Eröffnung von Volker Hahn mit lustigen Karikaturen bemalt wurde, konnte erst an zwei Samstagen im Juli 1982 endgültig getüncht werden.)



31/32 Endspurt: Von oben bis unten wird das ganze Haus tapeziert

Als letzte, aber keineswegs leichteste Aufgabe stand nun noch der Großputz bevor. Zwei weibliche Mitglieder reinigten zwischen 12. und 31. März 1982 das Haus vom Keller bis zum Dach und bereiteten es zur Einweihungsfeier vor.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß an allen diesen Arbeiten 39 verschiedene Altstadtfreunde beteiligt waren. Sie leisteten etwa 1250 kostenlose Arbeitsstunden, deren Wert mit 40 000–50 000 DM anzusetzen ist. Was das angesichts der finanziellen Engpässe bei diesem Bau bedeutete, braucht kaum gesagt zu werden.

Als sich die aktiven Bau-Amateure am 2. April 1982 im „Goldenen Geier“ zu einem Bratwurstessen trafen, freute sich jeder von ihnen über die vollbrachte Leistung und über das Gemeinschaftsgefühl, das dabei entstanden war. Außerdem bedankte sich die Arbeitsgruppe bei dieser Gelegenheit einmal für die an vielen Samstagen bereitgestellten Speisen und Getränke bei der verantwortlichen Dame mit einem Blumenstrauß.

#### IV. Das fertige Haus im Bild

Die Fotografie stand bei dieser Sanierung von Anfang an im Dienst der Dokumentation: In über 200 Aufnahmen wurden die verschiedenen Bauzustände sowie alle Besonderheiten, Funde und Techniken von einem Mitglied im Bild festgehalten. Die Fotos befinden sich als Papiervergrößerungen datiert und beschriftet im Besitz der Altstadtfreunde.

Auch nach der Fertigstellung, unmittelbar vor dem Einzug der Mieter, wurde das Haus noch einmal systematisch durchfotografiert. Die folgenden Bilder aus dieser Reihe sollen einen Begriff davon geben, welche historischen und künstlerischen Werte dieser Bau aufweist und welches Raumgefühl er vermittelt.

Man könnte das Haus mit Recht zu den großen Sehenswürdigkeiten der Altstadt rechnen. Es soll aber dennoch kein Besuchsobjekt sein, sondern weiterhin demselben alltäglichen Leben dienen wie seit 540 Jahren: Dem Wohnen und dem handwerklichen Arbeiten. Damit ist allerdings die Betrachtung der Innenräume, zum Bedauern vieler Interessierter, auch in Zukunft nur indirekt über das Bild möglich.



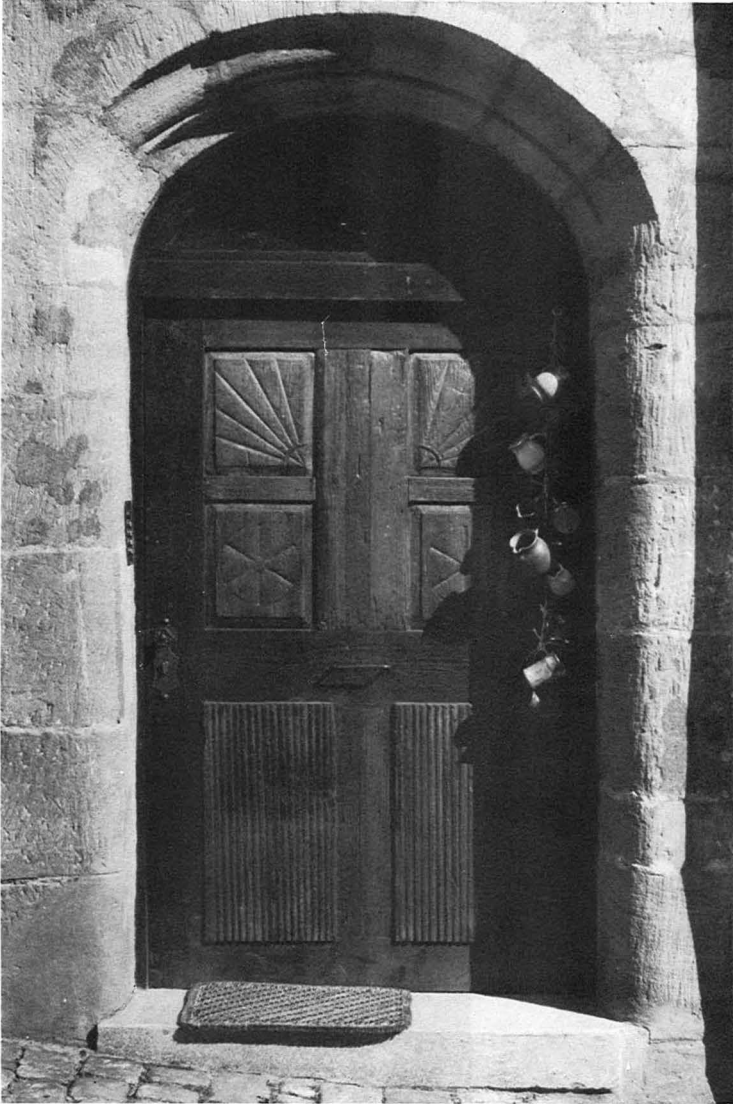
33

*Der Fachwerkgiebel von 1453 — einer der schönsten in Nürnberg! Wo rechts der Querriegel fehlt, befindet sich die Bohlenstube.*



*Das dritte Obergeschoß (1453) und der Dach-erker (um 1550/70) mit seitlichem Schlitzfenster.*

34



35

*Der Türbogen zeigt ein kräftiges Kehle-Wulst-Kehle-Profil (die Laidungen sind, wie gewöhnlich, nur abgerundet). Das bäuerliche Türblatt mit Volkskunst-Ornamenten stammt aus Südbayern.*

66



36

*Hausflur. Der Fußboden aus alten Gehsteigplatten. Links neben der Falltür zum Keller die wiedereingesetzten Rinnensteine. Darüber zwischen den Stützbauten die alte Fachwerk-Grenzwand sichtbar.*

67



37

*Bohlenstube im dritten Obergeschoß. Spunddecke, Bohlenwände (neben dem rechten Fenster mit Schränkchen), Dielenfußboden. Überall gediegene Zimmermannsarbeit. Einmaliger mittelalterlicher Raumeindruck.*

68





38

*Bohlenstube, Blick durch die Eselsrücken-Tür des benachbarten Zimmers (Bild 40) in den Flur mit der Innentreppe. Die Struktur der uralten Holzbohlenwand ist auf diesem Bild besonders gut erkennbar.*

69



39

*Zimmer im vierten Obergeschoß. Die in die Dachschräge einschneidende Nische des Erkers mit seinem kräftigen Balkenwerk und den geschweiften Andreaskreuzen beherrscht den ganzen Raum.*

70



40

*Entgegengesetzter Blick wie auf Bild 38. Rechts hinten die Bohlenstube. Der spätgotische Türsturz ist in der Spitze nur 175 cm hoch. Zur verputzten Außenseite der Bohlenwand vergleiche Bild 15.*

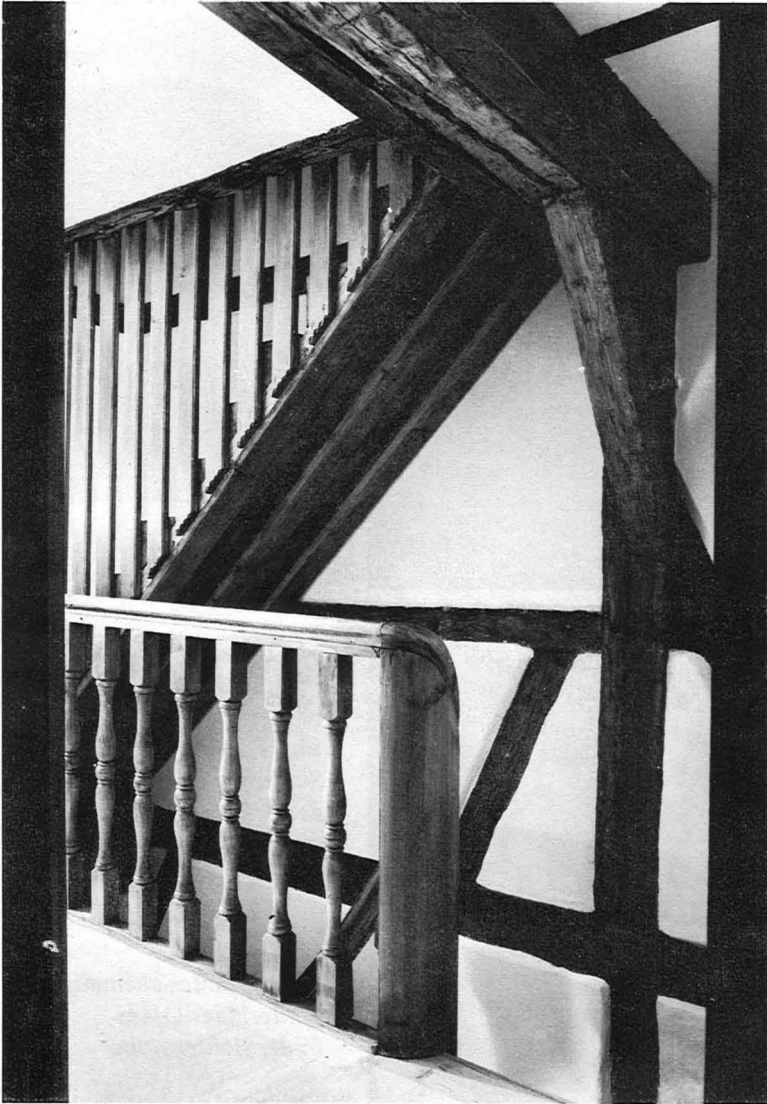
71



41

*Viertes Obergeschoß, Flur. Links die Bodentreppe; ihre massigen Holzkeil-Stufen wurden vor der Wiederverwendung nur etwas geradegeschliffen. Die Baluster am Geländer Neuanfertigungen nach Bild 10.*

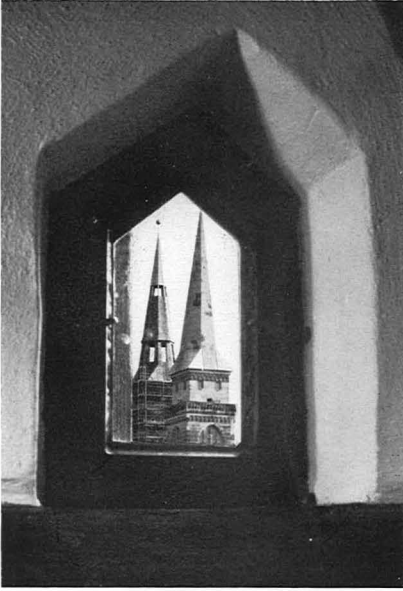
72



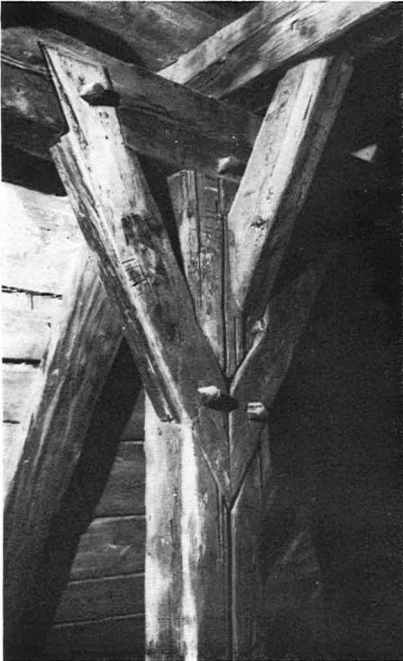
42

*Derselbe Flur. An der Bodentreppe die seitlichen Bretter in traditioneller Weise unten eingekerbt und die Bohlen abgefast. Der Deckenunterzug beiderseits durch (holzverkleidete) Stahlträger verstärkt.*

73



◀ 43 44



45

Links oben:  
*Südliches Schlitzfenster  
des Erkers mit Blick  
auf die Sebaldukirche*

Rechts oben:  
*Schürloch des ehemaligen  
Hinterlader-Ofens  
in der Bohlenstube*

Unten:  
*Stuhlsäule mit drei  
einglatteten Streben  
im mittleren Dachboden*

# Legen die Altstadtfreunde zuviel Fachwerk frei?

*Erich Mulzer*

Wer sich nach Abschluß des städtischen Fassadenwettbewerbs 1982 am nächsten Morgen aus der Zeitung über das Ergebnis unterrichten wollte, der hatte neben dem Frühstück noch schwerere Kost zu verdauen.

Unter der Überschrift *„Tadel für das Fachwerk“* las er da in den Nürnberger Nachrichten: *„Neben Geldpreisen haben die Gutachter auch bittere Pillen verteilt. Sie wählten aus den eingereichten Vorschlägen zwei Beispiele aus, die für den Architekten Harald Loebermann [den Vorsitzenden der Gutachterkommission] „aus denkmalpflegerischer Sicht eine falsche Einstellung zur Renovierung“ zeigen. Dazu gehört bemerkenswerterweise auch das Anwesen in der Oberen Kreuzgasse 2. Es wurde unter der Aufsicht der Altstadtfreunde restauriert.*

*Für Loebermann enthält diese Hausfassade „zu viele Stilmittel aus unterschiedlichen Epochen, statt konsequent nur einen Stil darzustellen“. Der Dachausbau stammt wie das Erdgeschoß aus dem 18./19. Jahrhundert, während das mit der Restaurierung freigelegte Fachwerk im 16. oder 17. Jahrhundert errichtet wurde. „Es ist falsch“, erläutert Loebermann seine Auffassung, „wenn jedes Detail unter allen Umständen freigelegt wird. Bei Restaurierungen sollte stärker der historische Kontext beachtet werden“<sup>1</sup>.*

Soweit das vollständige wörtliche Zitat. Wer die Nürnberger Zeitung vorzog, las dort ebenfalls von der *kritischen Würdigung für zwei Bewerber, die mit aller Gewalt versucht hatten, Fachwerk freizulegen*. Neben dem *Stilmischmasch* Obere Kreuzgasse 2 wurde hier auch das zweite Negativ-Beispiel, Mühlgasse 2, erwähnt, das wegen seiner späteren Aufstockung *mit einem ganz einfachen, angestückelten Konstruktionsfachwerk* unter Putz hätte bleiben sollen<sup>2</sup>. Da auch bei diesem Haus die Altstadtfreunde die Anstifter und Träger der Bauarbeiten waren (vgl. die Bilder auf den Seiten 20 und 22), geht der Vorwurf der „falschen Einstellung zur Renovierung“ zweimal genau in die gleiche Richtung und trifft die Altstadtfreunde mitten ins Gesicht.



Abgesehen von mehreren unverständlichen Fehlern — das Fachwerk Obere Kreuzgasse 2 stammt natürlich aus dem 15. und nicht aus dem 16./17. Jahrhundert<sup>3</sup>, und der Erker wurde im Jahr 1900 und nicht im 19. oder gar 18. (!) Jahrhundert hinzugefügt<sup>4</sup> — stimmen die beiden Presseberichte im Ergebnis mit der amtlichen Niederschrift über die Sitzung der Gutachterkommission überein. Zum Haus Obere Kreuzgasse 2 heißt es da: *Es wäre richtig gewesen, das Erdgeschoß mit den Veränderungen der letzten Jahrhundertwende . . . , weiterhin das 1. Obergeschoß mit Verputz eines konstruktiven Fachwerks zu belassen und die Dachgeschoßzone, wie jetzt auch geschehen, zu restaurieren. Für das Beispiel Obere Kreuzgasse 2 war vor der Zerstörung [!] das Erscheinungsbild aus dem späten 19. Jahrhundert prägend; hier hatte es noch eine einheitliche Gestalt. Durch die Freilegung des Fachwerks und die etwas manieristische Behandlung des Erdgeschosses geht dem Objekt wesentliche baukünstlerische Qualität verloren. Für zukünftige Restaurierungen und Wiederherstellungen sollte deshalb der Grundsatz gelten, daß im Rahmen der Stadtbildpflege die große baukünstlerische Einheit gesucht werden sollte. Und zu Mühlgasse 2: Die Freilegung des Fachwerks mit ihren in Teilen nicht aus der Zeit stammenden Konstruktionselementen visualisiert eine Haltung in der Gestaltung, die der allgemeinen Stadtbildpflege nicht gerecht werden kann*<sup>5</sup>.

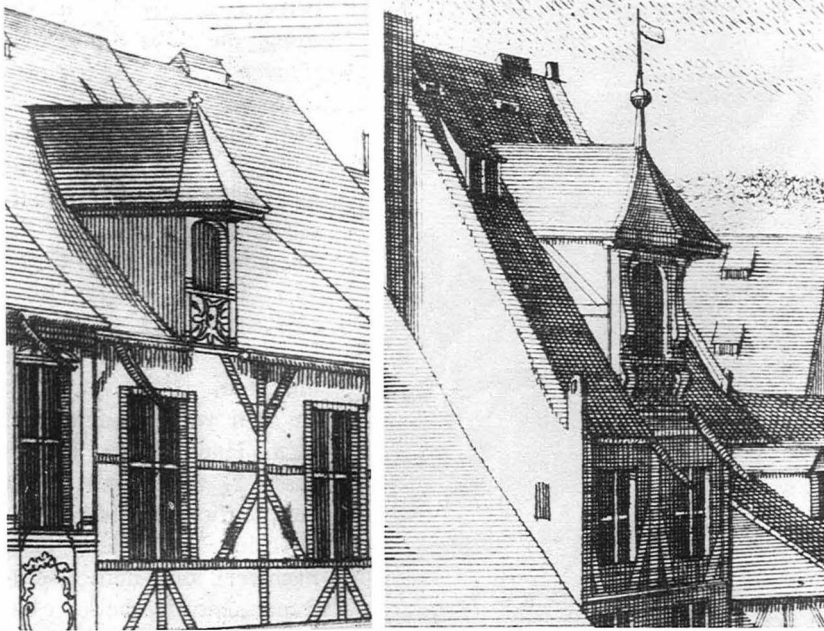
Was immer das im einzelnen bedeuten mag — man geht wohl nicht fehl, wenn man aus diesen Formulierungen zwei Hauptgründe gegen das Fachwerkfreilegen herausfiltert:

1. Die Mischung verschiedener zeitlicher Erscheinungsbilder eines Hauses soll vermieden und deshalb auch das Verputzen von Fachwerk im 19. Jahrhundert nicht rückgängig gemacht werden, wenn noch weitere Umbauten in dieser Zeit erfolgt sind.

2. Einfaches, „konstruktives“<sup>6</sup> Fachwerk gilt überhaupt kaum als freilegungswürdig, erst recht nicht, wenn es spätere Änderungen erfahren hat.

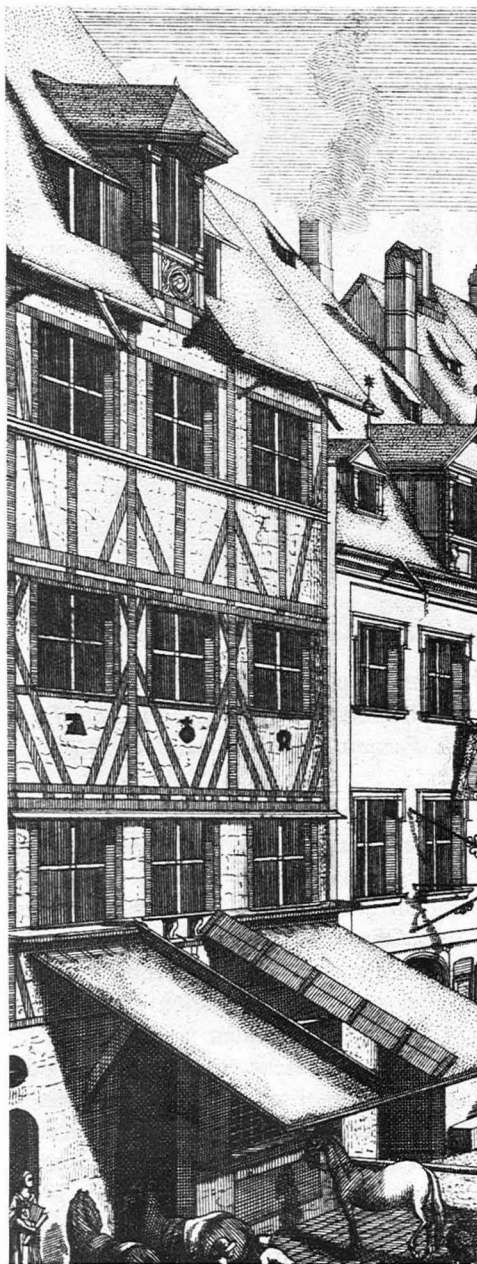
Beide Einwände sind ernstzunehmen und sollten eingehend durchdacht werden. Sie lassen sich jedoch nur dann richtig beurteilen, wenn eine genaue Überprüfung der früheren Verhältnisse — die von Ort zu Ort sehr unterschiedlich sein können! — anhand historischer Quellen angestellt worden ist. Diese Voraussetzung soll im folgenden für Nürnberg nachgeholt werden.

Ausgesprochen leicht fällt die Stellungnahme zum ersten Einwand (der auch in den Nürnberger Nachrichten bereits durch eine Glosse<sup>7</sup> in



1, 2 Erker mit geschnitzter Brüstungsplatte (16. Jahrhundert) bzw. mit volutenartig bewegten Pfosten (17. Jahrhundert) über Fachwerkfassaden. Delsenbach, Frauentorstraße bzw. Tiergärtnerter.

Zweifel gezogen worden war): In der unzerstörten Nürnberger Altstadt wäre es vergebliche Mühe gewesen, einen einheitlichen Zeitstil zu suchen. Um nur zwei allgegenwärtige Beispiele zu nennen: Fast jedes der damaligen 400 Chörlein hing an einem Haus, das erheblich älter war, und fast jedes Anwesen hatte die stufenweise Wandlung seines Erdgeschosses vom fast fensterlosen „Tennen“ zu intensiverer Nutzung und Gestaltung erlebt (wobei unter anderem die vielen biedermeierlichen Haustüren als besonderer Schmuck angefallen waren<sup>8)</sup>). An die großen Baudenkmäler wie die romanisch-gotische Sebalduskirche oder das Renaissanceportal am romanisch-spätgotischen Burgpalas braucht in diesem Zusammenhang wohl nur kurz erinnert zu werden. Keiner dieser Bauten *stellt konsequent nur einen Stil dar*; die Forderung danach ist wirklichkeitsfremd und am grünen Tisch erdacht. Die *große künstlerische Einheit* lag im alten Nürnberg nie in einem besonderen Zeitstil (wie etwa in einer Barockstadt), sondern in der unerhört starken



örtlichen Traditionsbindung, die über die Zeiten hinweg, vom Spätmittelalter bis zum Historismus, dem Stadtbild seine eigenwilligen Züge aufgeprägt hat, während die stilistischen Abwandlungen an Fassaden, Giebeln, Chörlein, Erkern oder Türen sich oft genug selbst bei kleinen Häusern bunt mischten.

In dem vorliegenden Fall, beim Haus Obere Kreuzgasse 2, wurde vor allem der zeitlich-stilistische Unterschied zwischen dem Fachwerk und dem (Neo)-Renaissance-Dacherker beanstandet. Dahinter steht offenbar die Vorstellung, daß zu einer Fachwerkfassade auch ein Erker in ähnlicher Holzkonstruktion gehöre, während die reicher ausgearbeiteten, mit Maßwerkplatten, Gesimsen und Säulen versehenen Dachaufbauten den Sandstein- oder Putzfassaden vorbehalten bleiben sollten. Ein

3

*Erker mit Maßwerk, Pila-  
stern und Gesimsen (um  
1600) über Doppelstreben-  
fachwerk (15. Jahrhun-  
dert). Delsenbach, Äußere  
Laufer Gasse.*

*Erker mit Maßwerkbrüstung über Fachwerkfassade des 16. Jahrhunderts. (Deren unterer, strebenloser Teil wohl erst später vereinfacht, aber dennoch sichtbar belassen.)*

*Stahlstich des Blicks von der Burgfreierung, um 1830.*



4

Blättern in Delsenbachs Kupferstichen beweist jedoch, daß den alten Nürnbergern ein solches Dogma fern lag: Auf den Bildern 1–3 sind allein drei deutliche Gegenbeispiele festgehalten. Ein weiteres aus dem frühen 19. Jahrhundert war bereits einmal, wenn auch im Kleinformat, in den Nürnberger Altstadtberichten abgedruckt (Bild 4). In all diesen Fällen erweisen sich die Erker, ähnlich wie die Chörlein<sup>9</sup>, als Bauteile eigener Art, die einer Fassade wie Schmuckstücke fast nach Belieben aufgesetzt oder angefügt werden konnten, ohne zu ihr in einem direkten zeitlichen oder stilistischen Bezug stehen zu müssen.

Ein Fehlschluß der Gutachterkommission war es auch, den Zustand des Hauses Obere Kreuzgasse 2 mit Dacherker und verputzten Wänden als besonders typisch für das ausgehende 19. Jahrhundert anzusehen: Denn gerade das bekannteste Beispiel eines reichverzierten Dacherkers über einer sichtbaren Fachwerkfassade in Nürnberg stammte aus fast derselben Zeit! Es handelte sich um das kriegszerstörte Anwesen Obstmarkt 1, das im 18. Jahrhundert freiliegendes Fachwerk aufwies<sup>10</sup>, im 19. Jahrhundert in verputztem Gewand erscheint<sup>11</sup>, dann aber 1905



5 *Neurenaissance-Erker von 1905 über Fachwerk mit angeblatteten Kopf- und Fußstreben (spätes 15. Jahrhundert) am kriegszerstörten Haus Obstmarkt 1. Man vergleiche das Bild auf Seite 20!*

— also nur fünf Jahre später als Obere Kreuzgasse 2! — den neuen großen Dacherker erhielt und gleichzeitig vollständig vom Putz befreit wurde (Bild 5) <sup>12</sup>. Beide Maßnahmen sind Zeugnisse ein und desselben ästhetischen Empfindens, das die markanten historischen Formen des Stadtbilds wieder in ihrem Wert erkannte. In der Folge wurde das Haus häufig abgebildet, unter anderem auf dem Umschlag von Wilhelm Schwemmers Werk „Das Bürgerhaus in Nürnberg“ <sup>13</sup>, und galt offensichtlich als besonders typisches Beispiel der Nürnberger Wohnhausarchitektur. Von *Stilmischmasch* hat dagegen — trotz genau der gleichen Material- und Stilkombination wie Obere Kreuzgasse 2 — hier nie jemand gesprochen.

Fazit: Unsere Vorgänger fanden dreihundert Jahre lang nichts dabei, ein Fachwerkhaus mit einem jüngeren, reich verzierten Dacherker zu versehen. Niemand ist heute berechtigt, diese Entscheidung nachträglich aufzuheben und alten Häusern moderne ästhetische Kriterien überzustülpen.

Der zweite grundsätzliche Einwand gegen Fachwerkreilegungen, der in dem Urteil der Gutachterkommission anklingt, ist differenzierter zu betrachten. Es trifft nämlich tatsächlich zu, daß einfaches Rechteckfachwerk der Barockzeit im allgemeinen von Anfang an zum Verputz vorgesehen war — schon deshalb, weil in dieser Epoche die steinerne oder verputzte Fassade dem Zeitgeschmack entsprach und auch älteres Fachwerk gerne „versteckt“ wurde <sup>14</sup>. Im 19. Jahrhundert ging man damit noch ein ganzes Stück weiter, und auf den älteren Fotografien Ferdinand Schmidts scheint es so, als ob ganz Nürnberg mit einem dicken, abblättrenden Ölfarbanstrich überzogen wäre. Dagegen ist es nicht richtig, unabhängig von dieser zeitlichen Strömung eine Gleichung „einfaches Fachwerk = verputzt; dekoratives Fachwerk = freiliegend“ aufzustellen. Das verbietet schon die landschaftliche Vielfalt: Man denke nur an das oberhessische Fachwerk mit seinen schlichten, fast quadratischen, aber dennoch freiliegenden Gefügen! Auch Nürnberg ist, verglichen mit fränkischen Nachbargebieten, im Holzbau formal recht zurückhaltend geblieben. Aber trotzdem bot es, wie manche barocken Stadtprospekte zeigen <sup>15</sup>, noch um 1700 stellenweise das Bild einer ausgesprochenen Fachwerkstadt.

Es ist nicht schwierig, die Art dieses damals freiliegenden Fachwerks anhand der Bildquellen zu überprüfen: Neben ganz wenigen ornamentalen Mustern und einer Vielzahl von konstruktiv verstrebt Gefügen findet man durchaus auch einfache, fast strebenlose Fachwerkfassaden. Als Belege folgen hier Ausschnitte aus je einem Kupferstich von



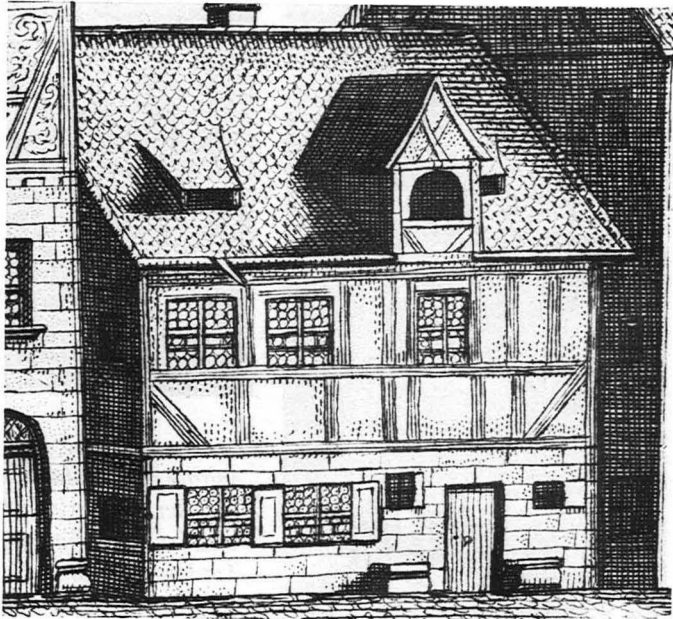
*Delsenbach,  
Äußere Laufer Gasse.  
Größeres Anwesen  
mit einfachem  
Rechteckfachwerk;  
etwa vergleichbar  
manchen Handwerker-  
häusern in der  
heutigen Weißgerber-  
gasse.*

6

Delsenbach, Böner und Graff/Kraus, den drei maßgeblichen Stadtbild-Spezialisten der Zeit zwischen 1680 und 1730 (Bilder 6–8). Wie genau es die Stecher mit den Einzelheiten genommen haben, zeigt sich darin, daß sowohl Delsenbach als auch Böner auf demselben Blatt in unmittelbarer Nähe eine korrekt wiedergegebene Strebenfachwerkfassade bringen (vgl. Bild 3). Die soziale Skala der Gebäude mit freiliegendem einfachem Fachwerk umfaßt keineswegs nur Armeleutehäuslein (Bild 7), sondern auch respektable Handwerkeranwesen (Bild 6) und sogar einen Ratsbau wie die Anschickerswohnung auf der Peunt (Bild 8), in der immerhin der höchste technische Baubeamte der Stadt lebte. Zeitlich ließe sich die Reihe bis zurück zu Dürer ver-

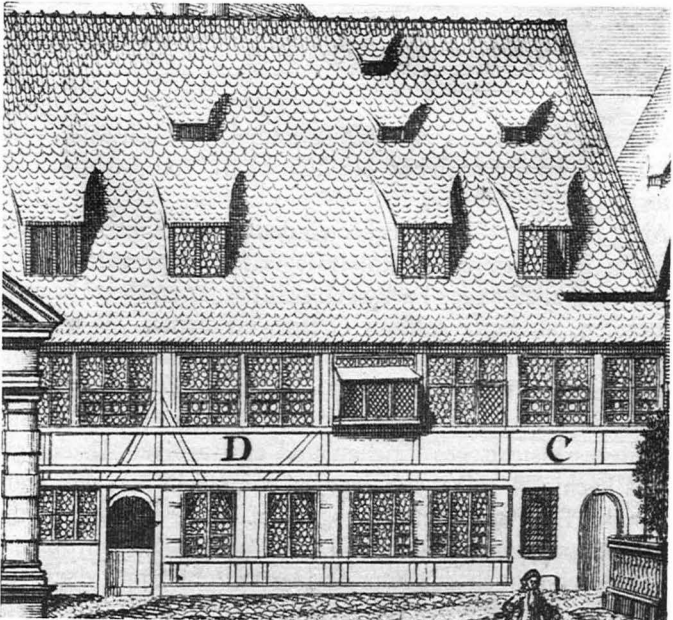


*Böner,  
Mostgasse.  
Haus mit  
sehr ein-  
fachem,  
unregel-  
mäßigem  
Fachwerk.*



7

*Graff/  
Kraus,  
Die Peunt.  
Das An-  
schicker-  
haus (=C)  
mit ein-  
fachem  
Ständer-  
fachwerk.*



8



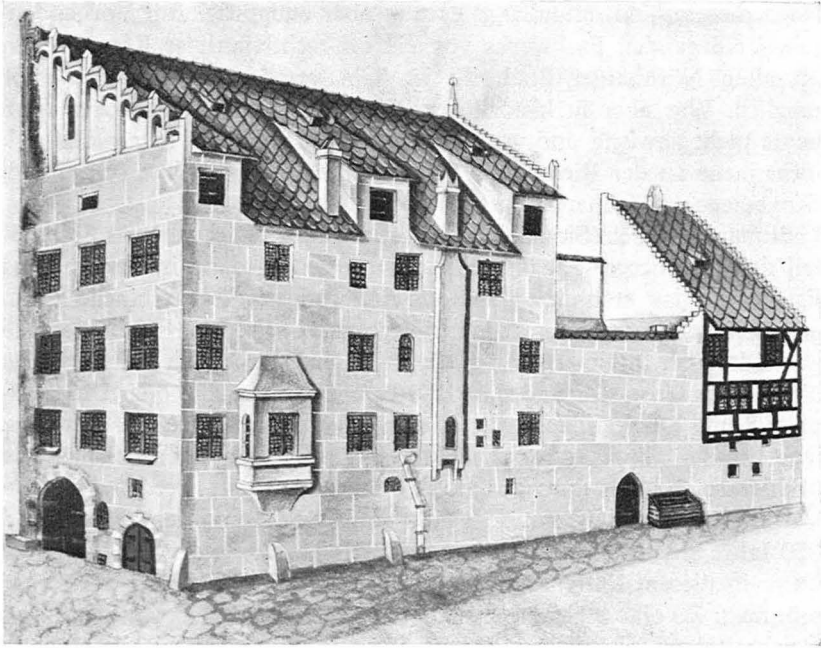
10

*Albrecht Dürer, Kleinweidenmühle bzw. Johanniskirchhof. Häuser mit einfachem, fast strebenlosem Fachwerk (links: Im Hintergrund). Das sehr genau gezeichnete Strebenfachwerkhaus vorne trotz vieler Unregelmäßigkeiten nicht verputzt.*

9

längern, der bereits um 1500 zweimal ganz schlichte, rechteckige Fachwerkgefüge in nächster Nachbarschaft von komplizierteren Mustern festhielt (Bilder 9 und 10).

Aber bleiben — trotz dieser eindeutigen Belege — nicht doch extreme Fälle, in denen es denkmalpflegerisch nicht vertretbar erscheint, ein allzu unbedeutendes Fachwerk sichtbar zu machen? Die Altstadtfreunde meinten, an einer solchen Grenze zu stehen, als sie 1981 das kleine Haus Obere Krämergasse 1 (Bild auf Seite 23) freilegten. Sie klammerten sich deshalb ganz an den Ensemble-Gedanken: In der engen, dunklen Gasse mit ihren vorherrschenden Neubau-Fassaden sollte ein weiteres historisches Zeichen und ein farbiger Akzent gesetzt werden. Das Fachwerk selbst sah dagegen so schlicht aus, daß man, aus Respekt vor der Expertenmeinung, sogar auf eine Pressevorstellung verzichtete. Die Angst war unbegründet: Ein Jahr später wurde in Nürnberg ein Geschlechterbuch der Familie Derrer<sup>17</sup> bekannt, das drei aquarellierte Federzeichnungen des Derrerschen Grundbesitzes enthielt — und dazu



11 *Das Anwesen Ecke Burgstraße/Obere Krämersgasse um 1641*

gehörte auch das Anwesen Burgstraße 19 mit seinem Hinterhaus Obere Krämersgasse 1 (Bild 11). Die farbige Ansicht zeigt in aller Deutlichkeit die schlichte Fachwerkfassade des Rückgebäudes, die also damals, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ungeniert freilag! Ein Vergleich von Bild 11 mit der Fotografie auf Seite 23 erweist, daß sich seither nur wenig verändert hat: Im oberen Geschoß ist ein Teil der K-Strebe verlorengegangen und ein Fenster (rechts neben dem einzigen Pfosten) dazugekommen; im unteren Stockwerk wurde der vorkragende Fensterstock durch drei Einzelfenster mit Mittelpfosten unter der Brüstung ersetzt<sup>18</sup>. An dem Charakter des einfachen, rechtwinkligen Gefüges mit einer einzigen Strebe in der rechten oberen Ecke hat sich überhaupt nichts geändert. Damit ist gerade das unscheinbarste und schlichteste Fachwerk, das die Altstadtfreunde je zutage gebracht haben, in einer historischen Quelle in unbestechlicher Weise dokumentiert und seine Freilegung als Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands glänzend gerechtfertigt worden.

Nach diesem Volltreffer langt es nun aber endgültig. Am Vorhandensein freiliegenden Fachwerks von einfach-rechtwinkliger Konstruktion im alten Nürnberger Stadtbild ist kein vernünftiger Zweifel mehr möglich. Was aber in historischer Zeit üblich und erlaubt war, kann heute nicht abwegig und verboten sein — es sei denn, man wolle sich nicht mehr an der Richtschnur jeder denkmalpflegerischen Bemühung, dem belegbaren früheren Zustand, orientieren.

Läßt man in diesem Sinne einfaches, strebenloses Fachwerk als Bestandteil des Nürnberger Altstadtbilds endlich gelten, dann ist auch älteres Fachwerk, das erst durch spätere Änderungen diese einfache Form angenommen hat, grundsätzlich freilegungswürdig. Eine solche Fassade kann dadurch ihrem ursprünglichen Aussehen erheblich näher rücken als in verputztem Zustand. Für Häuser wie Mostgasse 8 oder Unschlittplatz 8 und 12, von denen alte Abbildungen<sup>19</sup> vorliegen, gilt dies ohne jede Einschränkung. Aber sogar ein so stark verändertes Beispiel wie Mühlgasse 2 kann durchaus noch ähnlich beurteilt werden, wie ein Vergleich von Bild 12 mit dem Foto auf Seite 22 und den beiden rund 380 Jahre alten Zeichnungen im vorjährigen Heft erweist<sup>20</sup>. Und selbst wenn in diesem Extremfall auch eine gegenteilige Meinung vertretbar sein mag: Zu einem ästhetischen Verdikt mit Absolutheitsanspruch und gleichzeitigem öffentlichem Rüffel für alle Andersgläubigen reicht es sicherlich nicht.

Weitere Gründe für das Fachwerkfreilegen, die nicht auf diesem geschichtlichen Rückblick beruhen, sollen hier nur kurz angedeutet werden. So kann zum Beispiel die Bauforschung erst jetzt an dem sichtbaren Fachwerk ablesen, daß die beiden Häuser Mühlgasse 2 und Obere Kreuzgasse 2 im Kern noch der frühesten Schicht der Unschlittplatzbesiedelung angehören. In Wilhelm Schwemmers Inventar sind sie — wie zahlreiche andere damals noch verputzte Bauten und Bauteile — falsch datiert und damit in ihrer Bedeutung unterschätzt. Vermutlich wären sogar mehrere Nachkriegs-Abbrüche nicht erfolgt, wenn das Alter und der historische Wert der Gebäude durch das Fachwerk, das erst bei der Demolierung zutage trat, schon vorher vor Augen gestanden hätten.

Auch konservatorisch ist eine Freilegung vorzuziehen: Die bessere Haltbarkeit des täglich an der Luft trocknenden Holzes gegenüber allen verputzten Balken (die häufig durch eingedrungene Feuchte verrotten) ist unbestritten. Es würde jedoch den Rahmen sprengen, auf dieses wichtige, aber in der Fachwerk-Diskussion meist ausgesparte Gebiet eindringlicher einzugehen.



12 *Mühlgasse 2 im Jahr 1979. Ist hier durch die Freilegung (siehe Bild Seite 22) baukünstlerische Qualität verlorengegangen?*

Abschließend ist zu hoffen, daß man diesen Aufsatz so nimmt, wie er gemeint ist — als ein quellenmäßig belegter historischer Beitrag zu einer offenen Frage. Darauf gibt es nach wissenschaftlichem Brauch nur zwei Antworten: Entweder man widerlegt die Thesen durch neue Quellen und Argumente, oder man akzeptiert und berücksichtigt sie.

Wer dazu nicht bereit ist oder sich um die vorgelegten Dokumente weiter herumdrückt, müßte sich in Zukunft allerdings den Vorwurf emotionalen Urteilens gefallen lassen.

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Nürnberger Nachrichten, 17. Mai 1983, Seite 9
- <sup>2</sup> Nürnberger Zeitung, 14. Mai 1983, Seite 9
- <sup>3</sup> Das Fachwerk hat Blattverbindungen und getrennte kurze Kopf- und Fußstreben. Vgl. dazu Erich Mulzer: Der Nürnberger Fachwerkbau. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 55 (1967/68), Seite 300–331; hier Seite 304–306.
- <sup>4</sup> Wilhelm Schwemmer: Die Bürgerhäuser der Nürnberger Altstadt aus reichsstädtischer Zeit. Erhaltener Bestand der Lorenzer Seite. Nürnberg 1970. Seite 67 (nach dem Akt in der Bauregistratur).
- <sup>5</sup> Niederschrift über die Sitzung der Gutachterkommission zur Prämierung renovierter Stuck-, Fachwerk- und Natursteinfassaden [am 13. Mai 1983], Seite 9–10. Unterschrift: Loebermann.
- <sup>6</sup> Die mehrmalige Verwendung des Wortes „konstruktiv“ (auch im Protokoll) läßt begriffliche Unschärfe erkennen: „Konstruktiv“ ist nämlich auch das reichste Strebenfachwerk; der Gegensatz wäre „ornamental“ oder „dekorativ“ (in Nürnberg kaum vorkommend). Einfaches Fachwerk sollte besser als „strebenlos“ bezeichnet werden.
- <sup>7</sup> Beckmesserei? [Von Harald Lamprecht]. Wie Anmerkung 1.
- <sup>8</sup> Wilhelm Schwemmer: Tore und Türen an Alt-Nürnberger Profanbauten. Nürnberg 1930. Seite 92–99. — Karl Ulrich: Alt-Nürnberger Haustüren und Chörlein. Nürnberg 1928. Bilder 43–64, 82–85. — Bildstelle des Hochbauamts: J 44/V, J 53/VIII. — Noch erhalten: Weißgerbergasse 28, Obere Schmiedgasse 52, Untere Krämergasse 16 (nur Raute).
- <sup>9</sup> Abbildung eines normalgroßen Chörleins an einer freiliegenden Fachwerkfassade (um 1600) ist im nächsten Heft zum Abdruck vorgesehen.
- <sup>10</sup> Kupferstich des Obstmarkts von Johann Alexander Böner.
- <sup>11</sup> Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle, KS 44/10 (undatierte Aufnahme von Ferdinand Schmidt): Haus verputzt, ohne den Dacherker.
- <sup>12</sup> Stadtarchiv Nürnberg, Bauakt Obstmarkt 1. Die Eingaben für den Umbau (ohne Fassadenplan) erfolgten 1905; die Arbeiten scheinen sich jedoch über mehrere Jahre hingezogen zu haben, unterbrochen durch den Tod des Besitzers 1908. Der Plan des „bisherigen Zustands“ 1905 zeigt den Erker noch nicht; 1912 ist er auf einer Fotografie (Hochbauamt Bildstelle LR 390/10) zusammen mit dem Fachwerk abgebildet.
- <sup>13</sup> Wilhelm Schwemmer: Das Bürgerhaus in Nürnberg (= Das deutsche Bürgerhaus, Band 16). Tübingen 1972. Das Umschlagbild noch einmal im Innern auf Tafel 56 b; dabei der Erker „um 1600“ datiert.
- <sup>14</sup> Dazu traten oft noch Brandschutzvorschriften; in Nürnberg z. B. 1621.
- <sup>15</sup> Delsenbach: Die Schütt, allwo man auch Reit-Schule hält. Böner: Prospect gegen das Lauffer Tor; Der Mehl-Marck.
- <sup>17</sup> Das Original in der Sammlung Ludwig in Köln wurde kürzlich in die USA verkauft. Im Stadtarchiv (Nürnberger Geschlechter- und Wappenbücher, Nr. 50) befinden sich 26 Fotos, darunter auch das abgebildete. Es wurde von Anton von Euw in einer Beschreibung der Handschrift (Stadtarchiv, Bibliothek, Nr. 4586 4<sup>o</sup>) auf 1641 datiert.
- <sup>18</sup> Das Fehlen der sichtbaren Balkenköpfe könnte auf ein Dächlein oder eine Aufmauerung über den vorkragenden Fenstern zurückgehen.
- <sup>19</sup> Mostgasse 8: Nürnberger Altstadtberichte 3 (1978), Seite 59. — Unschlittplatz: Abbildung von Osten aus der Zeit um 1600; Veröffentlichung im nächsten Heft.
- <sup>20</sup> Nürnberger Altstadtberichte 6 (1981), Seite 51.





#### Nachweis der Abbildungen (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 (beide), 32, 49 (rechts),  
50 (rechts), 53, 55, 65 (beide), 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74 (die beiden  
oberen)  
Hahn: 34, 38, 39, 40, 43, 44, 45, 47 (alle drei), 48, 49 (links), 50 (links), 51,  
52, 59 (beide), 60 (beide), 74 (unten), 87  
Stadtgeschichtliche Museen Nürnberg: 77 (beide), 78, 79, 82, 83 (beide).  
Architekturbüro Helmut und Gerhard Kröck: 35 (beide), 36 (beide)  
May: 5 (unten), 7, 63 (beide)  
Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle: 80, 84 (beide)  
Becker: 4 (beide)  
Distler: 61 (beide)  
Nürnberger Nachrichten: Ulrich 10, Voll 7  
Nürnberger Zeitung: Gerullis 62, Hafenrichter 5 (oben)  
Abendzeitung: Ruckmich 3  
Reiser: 12  
Stadtarchiv Nürnberg: 85

#### Herkunft der Vorlagen

77 (beide), 78, 79, 82, 83 (beide): Stadtgeschichtliche Museen Nürnberg,  
Grafische Sammlung  
84 (beide): Moderne Drucke  
85: Ehemals Sammlung Ludwig, Köln; vgl. dazu die Anmerkung 17 auf der  
vorhergehenden Seite.